Tätigkeitsbericht 2013

Standortagentur Tirol.

Inhalt

04 Marke in Sachen Innovation
Vorwort LRin Patrizia Zoller-Frischauf

06 Organigramm
So ist die Standortagentur aufgestellt

07 Für Vorsprung sorgen
So arbeitet die Standortagentur Tirol

08 Beschlussfassung
Die Organe der Standortagentur Tirol

09 Auf den Punkt gebracht
Eckdaten zur Standortagentur Tirol im Überblick

10 „Eine Art persönlicher Standortentwickler“
Standortagentur-Geschäftsführer Harald Gohm im Interview.

12 Das Jahr in Bildern
Ein Einblick in ausgewählte Termine

14 „Keine Konkurrenz zur Zentrumsbelebung“
Interview. Wie die Gemeinde Reutte unter Beratung durch die Standortagentur Tirol Management GmbH mit einem ehemaligen Industrieareal umgeht.

16 Ein großer Sprung
Made in Innsbruck. Innovative Sporttextilien für den Breiten- und Leistungssport.

19 Zahlen.Daten.Fakten
2013. Die Arbeit der Standortagentur Tirol in Zahlen.

31 „Eine angenehme Ablenkung“
Das Trentiner Unternehmen Corehab entwickelt seine neueste Innovation im Bereich Telerehabilitation von Hall aus.

33 Die Kraft der Sonne biegen
Technologieförderung (S)unplugged. Der weite Weg vom Interesse an Photovoltaik zu einem EU-Projekt, das Design-Ideen für die Solarzellentechnik sucht.

36 Früchte eines Speed-Datings
Alpsolar Klimadesign und Wierer Bau. Mit Hilfe des Enterprise Europe Network zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit.

38 Und es hat BIM gemacht
Mittels Kooperation und IT zu geringerer Fehlerquote, weniger Planungskosten und mehr Verantwortlichkeit im Bau.

40 Eine Frage der Schichten
Zugang zu wissenschaftlichem Know-how rund um Material- und Dünnschichttechnologie für Tiroler Unternehmen.

43 Impressum

Marke in Sachen Innovation

Tirol ist und bleibt einer der besten Standorte für Forschung, Technologie und Innovation in Österreich. Neusten Zahlen zufolge überzeugt er weiterhin mit einer Forschungsquote von 2,8 Prozent. Diese Stellung beruht zunächst auf drei Säulen: der ausgezeichneten Forschungslandschaft vor Ort mit zahlreichen Universitäten, Fachhochschulen und weiteren Instituten, auf hervorragenden Firmen mit hoher Innovationskraft und hohen Investitionen in Forschung und Entwicklung auch des Landes Tirol.

Strategische Säule Nummer vier ist die starke Infrastruktur für Innovation und Kooperation. Hier ist die Standortagentur Tirol mit ihrem Netzwerk, ihren Clustern und ihren umfangreichen Services zum Anbahnen, Aufstellen und Finanzieren von Projekten der Erfolgsfaktor am Standort. Sie selbst hat die vorliegende Infrastruktur mit aufgebaut und begleitet heimische Betriebe nun dabei, die Chancen daraus zu nützen. Dass das auch im Jahr 2013 gelungen ist, zeigen in diesem Tätigkeitsbericht vorliegende Zahlen wie zum Beispiel über 200 Beratungen zur Finanzierung von Innovationsprojekten, über 100 beratene Kooperationen in den Clustern oder weitere 20 Neukunden im internationalen Enterprise Europe Network.

Bei der strategischen Entwicklung unseres Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes waren im Arbeitsjahr 2013 gleich einige Aktivitäten wesentlich: unter anderem die Mitarbeit der Standortagentur Tirol an der Sicherung der nächsten Förderphase für das COMET-Zentrum alpS, deren Initiative rund um die Etablierung des neuen Material Center Tyrol, deren intensive Begleitung der Vertragsverhandlungen für das europäische Leuchtturmprojekt Sinfonia in Innsbruck und Bozen oder die verstärkte Beratung heimischer Gemeinden zur Profilbildung über die Standortagentur Tirol Management GmbH.

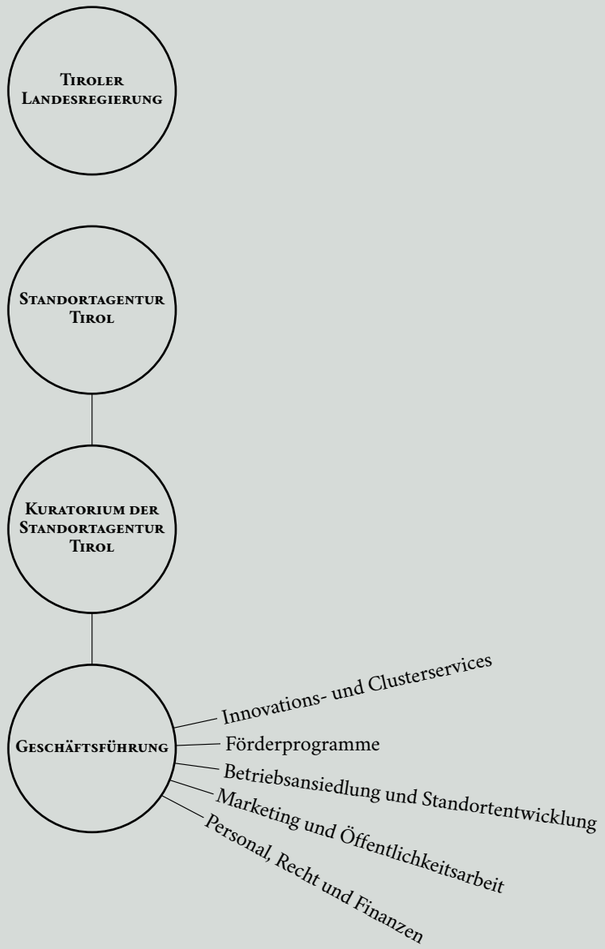
Besonders umtriebig war die Standortagentur Tirol im Jahr 2013 auch bei der Vermarktung des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes Tirol im In- und Ausland. Von Terminen, zu denen die Standortagentur Tirol für einen professionellen Auftritt unserer Region unter Flagge der Marke Tirol sorgte und wertvolle Kontakte für Kooperationen, ausländische Investments, Betriebsansiedlungen und die Fachkräfteakquise mit nach Hause brachte, berichtet die Seite 28 im vorliegenden Bericht.

Für den Zeitraum 2014 – 2017 hat die Standortagentur Tirol Strategische Ziele erarbeitet, welche im Herbst 2013 vom Kuratorium der Standortagentur Tirol verabschiedet worden sind. Künftig wollen wir unter anderem dafür sorgen, dass insbesondere die Tiroler Unternehmen noch mehr Fördergeld aus Brüssel abholen. Persönlich sehr am Herzen liegen mir im Rahmen der bevorstehenden Arbeit auch die Maßnahmen aus der Gründerinitiative N.E.U., mit welchen der Entrepreneurship-Gedanke am Standort Tirol neu gestärkt werden soll.

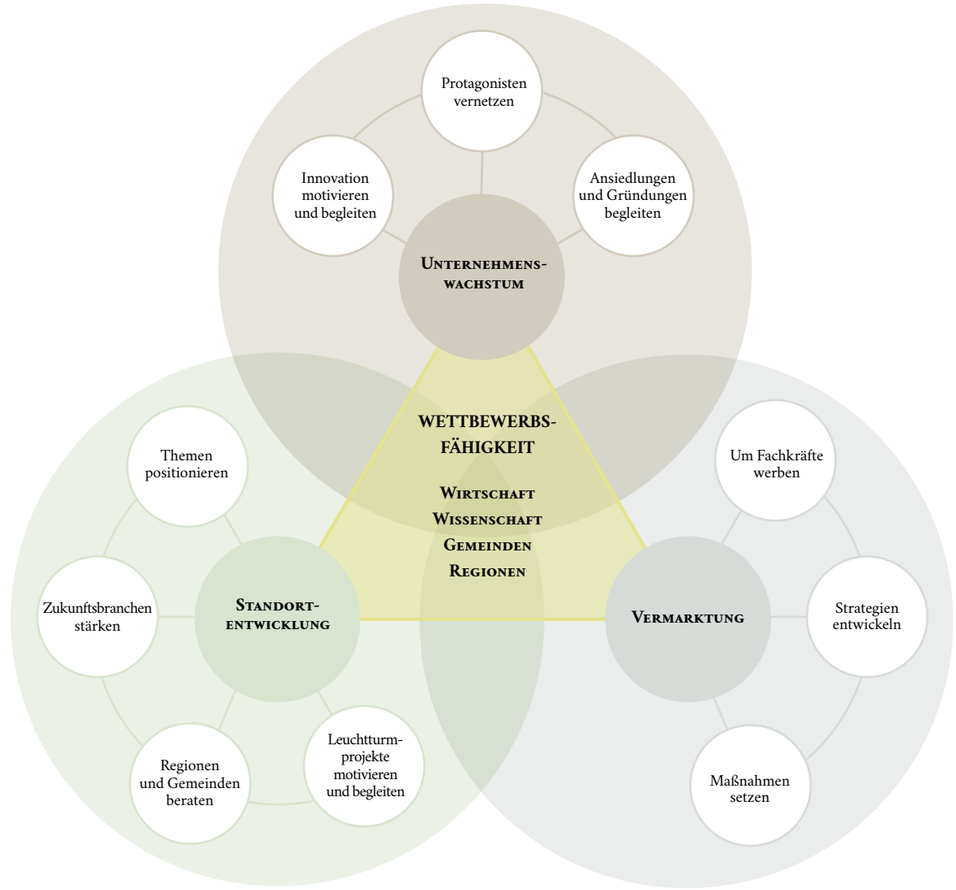
Insgesamt wird die Standortagentur Tirol wieder mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen daran arbeiten, dass Tirol ein Top-Standort für Forschung, Technologie und Innovation bleibt; vor allem aber daran, dass Tirol auch im internationalen Vergleich zu einer Marke in Sachen Innovation wird. Auf die weitere Zusammenarbeit freut sich

Ihre

KRin Patrizia Zoller-Frischauf
Tiroler Landesrätin für Wirtschaft
Vorsitzende des Kuratoriums der Standortagentur Tirol



Strategie der Standortagentur Tirol



Für Vorsprung sorgen

Unternehmenswachstum, Standortentwicklung und Standortvermarktung sind die Kernthemen der Standortagentur Tirol.

Die Standortagentur des Landes Tirol ist per Tiroler Landesgesetz beauftragt, den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol nachhaltig zu stärken, um dadurch bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Dazu ist die Standortagentur Tirol rund um die Kernthemen nachhaltiges Unternehmenswachstum, Standortentwicklung und Standortvermarktung aktiv und bietet zu diesen Themen umfassende Dienstleistungen an. Die Dienstleistungen richten sich an Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Gemeinden und Regionen und zielen auf das Schaffen von Marktvorsprung oder Profilbildung ab. Immer helfen sie beim Verbessern der Wettbewerbsfähigkeit. Allen zentralen Zielgruppen – der Wirtschaft, den Wissenschaftspartnern und der öffentlichen Hand - gelingt es mit Hilfe der Services und Netzwerke der Standortagentur Tirol, zukunftsfähige Projekte erfolgreich zu initiieren und umzusetzen.

Beschlussfassung

Die Organe der Standortagentur Tirol im Jahr 2013

Das Kuratorium der Standortagentur Tirol

LRin KRin Patrizia Zoller-Frischauf
Vorsitzende
Landesrätin für Wirtschaft, Tiroler Landesregierung

Mag. Rainer Seyrling
Stellvertretender Vorsitzender
Leiter der Abteilung Wirtschaft und Arbeit, Amt der Tiroler Landesregierung

LR Univ.-Prof. Dr. Bernhard Tilg
Landesrat für Wissenschaft, Tiroler Landesregierung

Univ.-Prof. Dr. Dieter Lukesch
Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte, Universität Innsbruck

Dr. Christoph Swarovski
Geschäftsführender Gesellschafter, Tyrolit – Schleifmittelwerke Swarovski K.G.

Hintergrund Kuratorium

Über die Verwendung der Mittel, den Jahresvoranschlag und Rechnungsabschluß, den Vorschlag der strategischen Leitlinien an die Tiroler Landesregierung sowie den Tätigkeitsbericht der Standortagentur Tirol beschließt das Kuratorium der Standortagentur Tirol.
Das Kuratorium besteht aus dem nach der Geschäftsverteilung der Tiroler Landesregierung für die Wirtschaftsförderung zuständigen Mitglied der Landesregierung als Vorsitzendem, dem Vorstand der nach der Geschäftseinteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung für die Angelegenheiten der Standortagentur Tirol zuständigen Abteilung sowie drei weiteren Mitgliedern. Diese werden von der Landesregierung auf die Dauer von drei Jahren bestellt.

Hintergrund Geschäftsführung

Die Geschäftsführung:
Dr. Harald Gohm

Der Geschäftsführung obliegen:
- die Besorgung aller zur laufenden Geschäftsführung gehörenden Angelegenheiten
- die Vertretung der Standortagentur Tirol nach außen; die Entscheidung über Personal- und Sachaufwendungen
- die Überprüfung der ordnungsgemäßen Verwendung der Fondsmittel
- die Erstellung der Entwürfe des Jahresvoranschlages und des Rechnungsabschlusses
- die Erstellung eines jährlichen Tätigkeitsberichtes
- die Durchführung der Beschlüsse des Kuratoriums
- die Prüfung der Projektanträge

Auf den Punkt gebracht

Eckdaten der Standortagentur Tirol im Überblick

Name	Standortagentur Tirol
Unternehmensform	öffentlich-rechtlicher Fonds Tiroler Zukunftsstiftung
Gegründet	1997
Trägerschaft	100 % Land Tirol
Budget 2012	ca. 9 Millionen Euro
Mitarbeiter	40 Vollzeitäquivalente
Kuratoriumsvorsitz	LRin Patrizia Zoller-Frischauf
Beteiligungen 2012	• CAST - Center for Academic Spin-offs Tyrol (30 %) • Oncotyrol GmbH (21 %) • Standortagentur Tirol Management GmbH (100 %) • Technikum Kufstein GmbH (5,5 %) • transidee – Entwicklungs- und Transfercenter der Universität Innsbruck (41,29 %)
Positionierung	
[stärken]	Zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Tirol arbeitet die Standortagentur Tirol als Dienstleister der Tiroler Wirtschaft und Wissenschaft rund um die Themen Forschung, Technologie, Innovation und Kooperation. Zum einen motiviert und begleitet sie verstärkte Zusammenarbeit der Betriebe und Forschungseinrichtungen in eigenen Clustern und vernetzt über das Enterprise Europe Network zu internationalen Technologiepartnern. Zum anderen berät und begleitet die Standortagentur Tirol Unternehmer wie Forscher bei der Nutzung von Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogrammen des Landes, des Bundes und der EU. Des Weiteren stärkt sie den Wirtschaftsraum, indem sie nachhaltige Unternehmensgründungen aus dem In- und Ausland motiviert und begleitet.
[entwickeln]	An der bestmöglichen Standortentwicklung arbeitet die Standortagentur Tirol mit Maßnahmen, die der Profilbildung des Wirtschaftsraums Tirol dienen. Zukunftsbranchen baut sie mittels Clustermanagement auf und aus. In den Regionen und in Tiroler Gemeinden optimiert sie die inhaltliche Ausrichtung mit einem eigenen Beratungsservice der Standortagentur Tirol Management GmbH. Zudem motiviert und begleitet sie Leuchtturmprojekte, welche die Tiroler Spezialisierung sichtbar machen.
[vermarkten]	Die Standortagentur Tirol betreibt das internationale Marketing für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol. Auftritte organisiert sie in enger Kooperation mit Tiroler Unternehmen, Universitäten und Fachhochschulen, sämtlichen Mitgliedern in den Tiroler Clustern sowie der Tirol Werbung.
Zielgruppen	• Unternehmen • Forschungseinrichtungen • Tiroler Innovationszentren • Regional- und Bezirksverwaltung • Fachkräfte • Junge Europäer
Handlungsfelder	• Motivierung, Beratung und Begleitung zur Nutzung von Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogrammen von Land, Bund und EU • Forschungs- und Unternehmensförderung • Beschleunigter Wissens- und Technologietransfer • Forschungsverwertung und technologieorientierte Gründungen • Qualitative Weiterentwicklung zukunftsfähiger Wirtschaftssektoren • Regionalberatung • Entwicklung und Begleitung von Leuchtturmprojekten • Technologie- und Standortmarketing • Fachkräfteservice • Betriebsansiedlung

Harald Gohm: *„Wir wollen Unternehmen mit Wachstumspotenzial in ihrer Entwicklung unterstützen."*

„Eine Art persönlicher Standortentwickler"

Geschäftsführer Harald Gohm über die Wachstumsbegleitung der Standortagentur Tirol, heimische Kernprofilierungsfelder und strategische Ziele der nächsten Jahre.

Bei den Olympischen Spielen in Sotchi war Tirol auch als Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort präsent. Warum eigentlich?
Harald Gohm: Seit 2006 wird die Marke Tirol konsequent über die Tourismusmarke hinaus zur Standortmarke Tirol entwickelt. Wir vermitteln also nicht nur das schöne Urlaubsland, sondern auch den dynamischen Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort. Bei Sportveranstaltungen wollen wir – gemeinsam mit dem Tourismus – die Sympathie und positive Wahrnehmung der Marke für andere Bereiche nutzen. Angefangen hat das bei Olympia 2006 in Turin, wir waren auch 2010 in Vancouver und 2012 bei den Sommerspielen in London, aber auch 2013 bei der WM in Schladming. Tourismus, aber eben auch Wirtschaft und Wissenschaft sind die Kernprofilierungsfelder des Landes, das soll auch gezielt weiterentwickelt werden.

Gab es Unterschiede zwischen den letzten Olympia-Auftritten?
Harald Gohm: Wir passen unsere Auftritte an das jeweilige Umfeld an. In Vancouver boten das Austria Tirol House als erstes Passivhaus Kanadas und die zentrale Lage die Option, Tirols Kompetenzen beim energieeffizienten Bauen gemeinsam mit zahlreichen Partnern vor kanadischem Fachpublikum zu präsentieren. In London haben wir angesichts der Nähe zu Cambridge und Oxford Tiroler Forscher zu Präsentationen eingeladen. Sotchi wiederum war anlässlich seiner geografischen Lage als reine Netzwerkplattform ausgerichtet: um uns mit anderen Nationen zu treffen, um deren Auftritte anzuschauen und um persönliche Kontakte in den russischen Markt zu knüpfen. Der Auftritt der Tiroler Wirtschaft war von Haus aus ein starker. So viele Tiroler Firmen wie noch nie, zum Beispiel Tiroler Rohre, GE Jenbacher, Leitner oder Danzl & Partners, hatten ihr Know-how ja bereits nach Sotchi geliefert.

Ist die Standortagentur als Promotor des Forschungs- und Wirtschaftsstandorts nur bei sportlichen Ereignissen präsent?
Harald Gohm: Nein, wir haben begonnen, eigene Plattformen mitzuentwickeln. Etwa das TMI – Tourism meets Industry. Diese Netzwerkveranstaltung fand schon zum zweiten Mal in Seefeld statt, 2013 mit dem Fokus auf Mobilität im Tourismus, Energiemanagement und -effizienz. Wir achten dabei darauf, die Tiroler Kompetenz im Tourismus mit unserer Kompetenz im Innovationsbereich – Energie, Mobilität, Life Sciences sowie Gesundheit, alpiner Raum – und Tiroler Kompetenz in der Technologie zu verknüpfen. Ich glaube, dass sich der Tiroler dabei wohlfühlt, nicht nur mit Lederhose, sondern als Kompetenzträger für Veränderungen im alpinen Raum präsentiert zu werden. Nur ein Beispiel: Die Architektin Kathrin Aste stellte ihre Überlegungen zu neuer Architektur im alpinen Raum vor, wie ein Windkraftwerk der Zukunft ausschauen soll, damit es auch geländeverträglich ist.

Ist aus solch einem Treffen schon ein Projekt entstanden?
Harald Gohm: Es soll ein Skigebiet, eine Destination modulhaft entwickelt werden und zeigen, was eigentlich „Der Gast der Zukunft" heißt. Welche Angebote sind zu schaffen, um dessen Erwartungen an eine nachhaltige Mobilität bzw. Energieversorgung zu erfüllen. Konkret soll ein Testbetrieb in Alpbach gestartet werden.

Die Standortagentur Tirol stellt sich auch der Aufgabe, Regionen mitzuentwickeln und hat daher im Dezember 2012 die Standortagentur Management GmbH gegründet. Wie läuft es mit der GmbH?
Harald Gohm: Das erste Projekt war jenes mit der Destination Wattens GmbH und Andreas Braun. Entstanden ist daraus ein umfassender Dialog über Wirtschafts- und Standortattraktivität. Seitens der Destination Wattens wurden auch bereits erste Projekte realisiert, wie etwa ein internationaler Kindergarten. Es hat sich aber auch etwas sehr spannendes in Richtung interkommunale Zusammenarbeit entwickelt. Über die Initiative der Destination Wattens haben sich jetzt schon mehrmals die Bürgermeister der Region getroffen – andiskutiert wurden dabei Themen wie ein interkommunales Gewerbegebiet, eine Energiemodellregion und Mobilität in der Region. Wir waren unterstützend dabei, haben die Fachexpertise beigesteuert und Prozesse zur interkommunalen Zusammenarbeit, zur Ortskernentwicklung moderiert. Die Lösung liegt meist in einer Kooperation über Gemeindegrenzen hinaus.

Ist dies eine generelle Weiterentwicklung in der Arbeit der Standortagentur?
Harald Gohm: Ja, neben Wattens durften wir schon eine Reihe von anderen Gemeinden begleiten, die Stadt Hall etwa, St. Johann, Schwaz, Reutte. Wir haben uns im Laufe der Jahre nicht nur die Kompetenz angeeignet, Gewerbeflächen zu vermitteln, sondern auch jene, aktiv Gemeinden in ihrer Entwicklung zu begleiten. Das ist eine Entwicklung vom anfänglichen passiven „Wir warten auf einen Förderantrag" hin zum aktiven Entwickler für Standorte. Wir sehen uns als eine Art persönlicher Standortentwickler.

Was sind Ausgangssituationen für solche Prozesse?
Harald Gohm: Oft ist der Ausgangspunkt eine freigewordene Fläche wie in Reutte das Linz-Textil-Areal. In unseren Beratungen konnten wir zeigen, dass es nicht nur um die singuläre Fläche gehen sollte, sondern dass man sich ganzheitlich den Raum anschaut – auch über die Gemeindegrenzen hinaus. Gibt es zum Beispiel mehrere Gewerbegebiete im Raum? Wie ist die Situation mit gewidmeten und nichtgewidmeten Flächen? Wie geht es den Unternehmen im Ort? Wie expandieren Firmen im Ort? Oft gibt es ganz große Ideen für eine freie Fläche und Immobilie – in Wirklichkeit geht es aber oft um einfachere Dinge.

Setzt die Standortagentur sonst noch neue Aktivitäten?
Harald Gohm: Diese räumliche bzw. regionale Entwicklung ist eine Ausweitung unserer Arbeit. Eine zweite ist mit dem in Tirol gegründeten und international tätigen Beratungsunternehmen IMP entstanden. Es geht dabei um die Frage, wie man kleine Unternehmen in ihrer Entwicklung unterstützen kann. Als Standortagentur arbeiten wir viel mit Ansiedlern und Gründern. Gerade bei den Gründern gibt es die Tendenz, dass sie nach dem Start schnell wachsen, bei fünf bis zehn Mitarbeitern aber damit aufhören. Daraus hat sich für uns die Fragestellung ergeben, wie wir Unternehmen mit Wachstumspotenzial in ihrer Entwicklung unterstützen können. Gemeinsam mit IMP haben wir deshalb ein entsprechendes Beratungsinstrument entwickelt, mit dem wir heuer starten werden. Ist das Geschäftsmodell stimmig? Welche Technologien bieten Chancen? Wo und in welcher Form sind Kooperationen sinnvoll? Das sind Fragen, die wir dabei unteren anderen stellen.

Gibt es noch andere Vorhaben für 2014 bzw. strategische Ziel für die nächsten Jahre?
Harald Gohm: Wir haben mit dem Kuratorium der Standortagentur strategische Ziele bis 2017 erarbeitet: Einmal die verstärkte Akquise von Fördermitteln aus EU-Töpfen bzw. Bundesgeldern; dann die Entwicklung der Marke Tirol vom reinen Tourismusstandort hin zum dynamischen Wirtschafts- und Forschungsstandort; eine starke Rolle wird das Thema Fachkräfte spielen – wie bekommen wir qualifizierte Fachkräfte nach Tirol bzw. wie können wir Qualifizierungsmaßnahmen im Land unterstützen; weiters die angesprochene aktive Begleitung bei Unternehmen mit Wachstumspotenzial; und schließlich die Gründungsinitiative N.E.U. – das N.E.U. steht für Nachdenken, Entwickeln und Unternehmen – mit einem Ganzjahres-Service und einem völlig neuartigen Tool für adventure X. Diese Gründungsinitiative soll gemeinsam mit der Betriebsansiedlung – es gibt eine sehr starke Nachfrage, wir hatten 2013 so viele Beratungen wie noch nie – bis 2017 150 neue Firmen mit 1000 Mitarbeitern bringen.

Haben Sie auch noch andere konkrete Ziele?
Harald Gohm: Ein sehr anspruchsvolles Ziel ist auch dieses: Neben dem Großprojekt Sinfonia, das Innsbruck und Bozen zu Pilotstädten für moderne Energieanwendungen machen soll, wollen wir drei weitere solche Leuchtturmprojekte nach Tirol holen, und zwar für jeden Cluster-Fachbereich eines.

FEBRUAR

Tirol 2030 - Zukunft der Arbeit
26.02.2013
Expertendiskussion mit Prof. Bernd Marin, Prof. Jürgen Glaser, Dr. Petra Spreitzhofer, Robin Welling und Petra Grössl-Wechselberger unter Moderation durch Robert Unterweger.

APRIL

International Career Days Mailand
03.04.2013
Das Fachkräfteservice wirbt für die Arbeitgebermarke Tirol in Italien.

MAI

2. Tiroler Wellnesskongress
22.05.2013
Fachtagung für die wellnessaffine Hotellerie mit namhaften Vortragenden - Cluster Wellness Tirol in Kooperation mit WK Tirol.

JUNI

Tirol-Empfang in Zürich
11.06.2013
Gudrun Hager, Handelsrätin an der Österreichischen Botschaft in Bern, begrüßt den Betriebsansiedler Standortagentur Tirol.

Intersolar München 2013
19.-21. 06.2013
Wirtschaftsstandort Tirol und Partner aus dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol auf der internationalen Leitmesse für die Solarbranche.

Medizintechnikforum Tirol
24.06.2013
Der Cluster Life Sciences Tirol widmet der Zukunftsbranche Medizintechnik eine Industrieausstellung und Kooperationsbörse.

JULI/AUGUST

ERP Summerschool
22.07.2013 - 02.08. 2013
Universität Innsbruck, MCI Management Center Innsbruck, fh Kufstein und Cluster IT Tirol ziehen bei der ERP-Ausbildung an einem Strang.

AUGUST

Technologiebrunch Alpbach
23.08.2013
Der Startschuss für die Tiroler Initiative Materialtechnologie fällt mit Dr. Henrietta Egerth (Geschäftsführerin FFG), LRin Patrizia Zoller-Frischauf, dem ehemaligen BM Karlheinz Töchterle, Rektor Tilmann Märk (Universität Innsbruck), Rektor Wilfried Eichlseder (Montanuniversität Leoben) und Dr. Harald Gohm (vlnr).

Netzwerktreffen Materialtechnologie
23.08.2013
Der Cluster Mechatronik Tirol lädt in Alpbach Tiroler und Südtiroler Unternehmen im Rahmen des Interreg-Projekt Intertech zum Arbeitstreffen.

OKTOBER

TMI Tourism meets Industry, Seefeld
10.10.2013
Kathrin Aste von den LAAC Architekten referiert beim interdisziplinären Gipfeltreffen zum Thema nachhaltig designter Energiegewinnung im Gebirge.

Investorentreff Berlin
24.10.2013
Tiroler Start-ups (iSYS GmbH, Secure Payment Technologies GmbH, ugichem GmbH, visalyze Gmbh) präsentieren ihre Geschäftsideen im Beisein von LRin Patrizia Zoller-Frischauf vor deutschen Kapitalbeteiligungsgesellschaften.

COQUIN Abschluss-Event
Das EU-Projekt COQUIN brachte das Förderprogramm InnovationsassistentIn erfolgreich nach Südtirol. Salewa-Chef Heiner Oberrauch referiert beim Abschluss-Event vor Innovationsverantwortlichen aus Nord- und Südtirol.

NOVEMBER

Horizon 2020 in Innsbruck
19.11.2013
Erste Informationsveranstaltung zum neuen Forschungsrahmenprogramm der EU mit über 200 interessierten Teilnehmern.

Standort Lunch Wien
21.11.2013
Tiroler Forschung wirbt in Wien - Prof. Michaela Kress von der Medizinischen Universität Innsbruck referiert zu ihrem EU-Projekt ncRNAPain.

Tiroler Innovationstag 2013
26.11.2013
Moderator Harald Gohm und Diskutanten Dr. Robert Korab (raum&kommunikation, Wien), Dr. Andreas Mehlhorn (Siemens AG München), Dr. Eva Adamer-König (FH Joanneum Bad Gleichenberg) und DI (FH) Marcel Huber (MCI, SynCraft) (vlnr).

DEZEMBER

Life Long Learning Award *06.12.2013*
2. Platz für TirolerInnen auf der Walz - die damalige BMin Claudia Schmied gratuliert Standortagentur Tirol und AK Tirol zu einem der nachhaltigsten Projekte beim Entsenden junger Österreicher ins europäische Ausland.

Das Jahr in Bildern – eine Auswahl

Vielfältige Handlungsfelder bedürfen unterschiedlichster Formate

Das Linz-Textil-Areal in Reutte: 130.000 Quadratmeter Fläche für die Standortentwicklung.

„Keine Konkurrenz zur Zentrumsbelebung"

Das ehemalige Linz-Textil-Areal – immerhin rund 130.000 Quadratmeter direkt am Lech – bietet für die Marktgemeinde Reutte eine wohl einmalige Chance zur Standortentwicklung. Die Standortagentur Tirol Management GmbH erstellte dazu eine kritische Standortanalyse, um das Areal bestmöglich zu nutzen. Wie, das erklären Reuttes Bürgermeister Alois Oberer und Günter Salchner, Geschäftsführer Regionalentwicklung Außerfern, im Interview.

Im Jahr 2008 musste die Linz Textil, vormals Textilwerke Reutte, schließen, seither steht das Areal in Reutte leer. Was soll mit dem Gelände passieren?
Alois Oberer: Aus der Sicht der Gemeinde ist dies eine Industriebrache, wo wir uns gesagt haben: So kann es nicht bleiben. Wir haben dann Kontakt zu Linz Textil aufgenommen und mittlerweile hat die Linz Textil das Planungsbüro Redserve, eine Tochtergesellschaft der ATP, eingeschalten, um in Reutte Nachhaltiges zu hinterlassen. Jetzt geht es voran. Es hat auch schon eine Planung gegeben, mit zwei Prämissen von Seiten der Gemeinde. Erstens gibt es erst Widmungsänderungen, wenn die Hallen abgerissen sind. Und zweitens darf die Entwicklung in diesem – vom Ortszentrum aus betrachtet eher dezentralen Areal – nicht in einem Konkurrenzverhältnis zur Zentrumsbelebung stehen.

Der Ortskern von Reutte soll also darunter nicht leiden?
Alois Oberer: Das ist eine Grundbedingung, wurde auch der Linz Textil mitgeteilt. Wir bemühen uns seit drei Jahren intensivst um eine Zentrumsbelebung, haben auch gute Erfolge erzielt. Im Jahr 2011 etwa gab es einen Wohnungsgipfel, bei dem es darum gegangen ist, dass sich die Siedlungsgesellschaften nicht nur in der Peripherie engagieren sollen, während im Zentrum Wohnungen leer stehen und alte Häuser verfallen. Das hat – auch für mich überraschend – einen Schneeballeffekt ausgelöst, inzwischen sind sie fast gierig darauf, im Zentrum ein Projekt anzugehen. Aber auch die Gemeinde greift unterstützend ein – wir fördern Fassadenrenovierungen, Investitions- und Mietförderungen bei der Belebung leerer Geschäftsflächen etc. Das heißt, wenn jemand im Zentrum, also Ober- und Untermarkt, ein Geschäft eröffnet, kann er bis zu 18.000 Euro einmalige Förderungen bekommen.

Wie ist es eigentlich dazu gekommen, sich das Areal und die Region gemeinsam mit der Standortagentur Tirol Management GmbH anzuschauen?
Günter Salchner: Grundsätzlich ist es so, dass wir als Regionalentwicklung Reutte den Auftrag haben, mit landesnahen und landeseigenen Organisationen zusammenzuarbeiten – so auch mit der Standortagentur Tirol. Wir sind mit diesen Organisationen auch gut vernetzt und kooperieren, wenn es um Problemstellungen in der Region geht. Bezüglich Regionalentwicklung hat die Standortagentur ihr Engagement schon vor Längerem verstärkt – im Zuge dessen kam es im Jahr 2010 zu einer Zusammenarbeit mit dem Institut für Städtebau an der Architekturfakultät der Universität Innsbruck. Unter dem Motto „Raum Reutte 2020" sollten sich Studenten den Talkessel von Reutte so anschauen, als wäre es eine Stadt …
Alois Oberer: … statt sieben Talkesselgemeinden. Also eine Stadt mit rund 13.000 Einwohnern …
Günter Salchner: … und einer zentralen Stadtverwaltung. Viele Sachzwänge, die sich heute für uns ergeben, würde es dann nicht mehr geben. Die Studierenden haben sich in vier Arbeitsgruppen ihre Gedanken gemacht, wie der Raum ausschauen könnte. Die Vorgabe war nicht, etwas Konkretes zu entwickeln, das man umsetzen kann, sondern die Aufgabe war ganz klar, etwas Visionäres, auch Verrücktes vorzuschlagen. Und hier schließt sich auch der Kreis, dass Wolfgang Andexlinger, der mit Universitätsprofessorin Maria Schneider das Projekt betreut hat, inzwischen bei der Standortagentur Tirol arbeitet.
Alois Oberer: Ein Ergebnis aus diesem Projekt war für uns, dass wir beschlossen haben, das Linz-Textil-Areal gesondert zu betrachten.

Und wie schauen diese Betrachtung und ihre Umsetzung nun aus?
Günter Salchner: Einfach ist es sicher nicht. Wenn aber alle am gleichen Strang ziehen und man mit dem Areal eine gewisse Vision verfolgt, wird es langfristig etwas werden. Es ist auch eine recht einzigartige Konstellation. Ein großer Grundeigentümer, dazu mit der Reutte Holding ein weiterer Grundeigentümer, der der Gemeinde gehört, und die Marktgemeinde Reutte – alle versuchen, an einem Strang zu ziehen. Wir reden aber von Reutte und nicht von Innsbruck. Der ländliche Raum hat es ein Stück schwerer, Betriebsansiedelungen zu erreichen, und das obwohl wir im Vergleich zum übrigen Tirol wahrscheinlich die niedrigsten Wohnungskosten haben. Reutte ist aber klein, hat ein geringes Einzugsgebiet, auch wenn dieses nicht an der Staatsgrenze endet, sondern sich bis ins Allgäu erstreckt.
Alois Oberer: Dieses kleine Einzugsgebiet von 13.000 Menschen macht es schwierig, zum Beispiel im Handel größere Konzerne anzusiedeln – für diese ist oft ein Einzugsgebiet von 50.000 Menschen das Minimum. Das heißt, wir sind auf Verbindungen von Experten – wie redserve – angewiesen. Es wird kein Problem sein, den Wohnungsbereich abzudecken. Es gibt Siedlungsgesellschaften, die richtig scharf darauf sind, solche Flächen zu bebauen. Wir möchten aber kein reines Wohnghetto, sondern einen neuen Stadtteil. So wie es zurzeit geplant ist, reden wir von zusätzlichen 1000 Einwohnern.

Der Wohnbedarf ist dafür gegeben?
Alois Oberer: Momentan vielleicht nicht, über 15 Jahre aber sicher. Die Wohnungslandschaft bei uns hat sich – das wurde in der Ist-Analyse auch eindrucksvoll dargestellt – drastisch verändert, die Ein- und Zwei-Personen-Haushalte haben in den letzten 20 Jahren extrem zugenommen, Haushalte mit fünf, sechs Menschen haben extrem abgenommen. Außerdem stellen wir auch einen Trend zum Wohnen im Zentrum fest.

Was war der Anteil der Standortagentur an diesem Entwicklungsprozess?
Günter Salchner: Die Standortagentur Tirol Management GmbH hat im Vorfeld Daten recherchiert, um uns ein Bild der Region zu präsentieren. So eine Außensicht ist immer gut. Dann wurde von ihr der Prozess designed, Wolfgang Andexlinger hat sehr viel Inhalte eingebracht, hat seine Architektensicht eingebracht.

Es wurde unter anderem mit dem so genannten GABEK Verfahrens gearbeitet, offene Interviews, die transkribiert, anonymisiert und mit einem an der Universität Innsbruck entwickelten PC-gestützten Auswertungsverfahren analysiert wurden?
Günter Salchner: Mit dem Gabek-Verfahren zu arbeiten, war ein Vorschlag der Standortagentur Tirol Management GmbH. Die Interviews waren eine spannende Geschichte, es geht jetzt auch um die richtige Interpretation.

Wer hat an diesen qualitativen Befragungen teilgenommen?
Alois Oberer: Das waren Leute aus der Wirtschaft, aus dem Tourismus, dem Handel, aus Ämtern – es wurde versucht, die ganze Bandbreite abzudecken, um eine bunte Vielfalt an Meinungen zu bekommen. All dies zusammen – die Vorstellungen der Linz Textil, unsere Gedanken, die Ideen der Redserve, die Befragungen – hat dazu geführt, dass wir jetzt in einem konkreten Stadium sind, was für Ansatzpunkte es gibt. Das Ganze soll über 15 Jahre laufen, auch mit dem Hintergrund, entsprechende Investoren zu finden. Die Linz Textil ist auch so weit, bei bestimmten Projekten die Initialzündung selbst zu machen, damit sozusagen etwas zum Vorzeigen da ist.

Hat Sie das Ergebnis des Gabek-Verfahrens überrascht oder bestätigt?
Alois Oberer: Es hat uns bestätigt. Das Thema Zentrumsbelebung etwa – da waren wir schon am richtigen Weg. Im Bereich Tourismus etwa, dass uns Betten in einer gehobenen Klasse fehlen – das haben wir auch schon gewusst.

Sie sprechen von 15 Jahren. Gibt es so etwas wie einen Zeitplan?
Alois Oberer: Einen konkreten Zeitplan gibt es noch nicht. Es gibt Vorstellungen, die Planung bis Oktober abgeschlossen zu haben. Bis dorthin soll zum einen geklärt sein, was genau am Areal entstehen soll. Zum anderen wird sich die Redserve auch nach potenziellen Investoren umschauen. Dann soll in flächenmäßigen Modulen gebaut werden. Im sonnigsten Bereich gehobener Wohnbau, dann ein Teil mit Gewerbe-, Büro- und Wohnfläche in einem, im vordersten Teil ein Hotel, betreutes Wohnen sowie Kultur-, Sport- und Freizeiteinrichtungen, dazu noch ein Bereich mit Ein- und Zweifamilienhäusern.

Gibt es schon etwas Konkretes für 2015?
Alois Oberer: 2015 sollte es zum Abriss der Hallen kommen. Das ist aus unserer Sicht sehr wichtig, damit die Bevölkerung sieht, dass sich etwas bewegt. Die Zusammenarbeit mit Linz-Textil läuft gut, wir sind beide sehr zuversichtlich, Nachhaltiges für Reutte zu schaffen.

Alois Oberer (links): *„Wir möchten am Linz-Textil-Areal kein reines Wohnghetto, sondern einen neuen Stadtteil."*

Günther Salchner (rechts): *„Die Standortagentur Tirol Management GmbH hat im Vorfeld Daten recherchiert, um uns ein Bild der Region zu präsentieren. So eine Außensicht ist immer gut."*

Ein großer Sprung

Im Rahmen des COMET-Programms arbeiten Forscher und Unternehmen im Projekt „Sports Textiles“ an der Weiterentwicklung von Sporttextilien, die das Verletzungsrisiko im Sport minimieren, Leistungssteigerungen ermöglichen und sowohl im Leistungs- als auch im Breitensport zum Einsatz kommen sollen.

„Es war“, gibt Michael Hasler ehrlich zu, „von Seiten des Technologiezentrums Ski- und Alpinsport in puncto Textilien ein Start von Null weg.“ Aber da das Interesse am Thema Sport & Textilien – auch durch einige kleine Vorprojekte – vorhanden war, suchte man sich Partner – und fand sie: an der Universität Innsbruck die Institute für Sportwissenschaft sowie Textilchemie und Textilphysik, an der Medizinischen Universität Innsbruck die Sektion für Mikrobiologie, in der Wirtschaft die Unternehmen Löffler, Lenzing, Lohmann & Rauscher, Skinfit, Schöffel, Spinnerei Feldkirch, Feinjersey und Textilverein Vorarlberg sowie im Bereich Leistungssport den ÖSV. Ein Konsortium, das eine große Bandbreite abdeckt – vom Spitzensport bis zur Freizeitbekleidung, von der Grundlagenforschung im Labor bis zur Umsetzung in der Textilfabrik. Und auch das breite Interesse der Wirtschaft am Thema ist verständlich, wurde doch noch nie in der Menschheitsgeschichte so viel Sport betrieben wie heute – und auch noch nie so viel Geld für Sportbekleidung ausgegeben. „Das Freizeitverhalten des Europäers hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten gravierend verändert“, sagt Hasler, Projektmanager am Technologiezentrum Ski- und Alpinsport (TSA), „der Trend geht Richtung Sport, Outdoor und Natur. Damit entstehen auch Märkte.“ Märkte, die alljährlich, ja fast alltäglich von Innovationen, von neuen Bekleidungen und Stoffen überflutet werden, deren Auswirkungen allerdings nur selten mit wissenschaftlichen Standards untersucht werden. Und genau an diesem Punkt, so das Vorhaben der beteiligten Forscher und Unternehmer, sollte das K-Projekt „Sports Textiles“ ansetzen. Trotz des „Kaltstarts“ im Jahr 2009 waren die Projektziele von Anfang an ehrgeizig und optimistisch, erklärte doch der Sportwissenschaftler Werner Nachbauer beim Start: „Die Materialeigenschaften für Sporttextilien, die wir entwickeln wollen, sollen das Verletzungsrisiko im Sport minimieren, Leistungssteigerungen ermöglichen und sowohl im Leistungs- als auch im Breitensport zum Einsatz kommen. Durch die fachübergreifende Untersuchung des Themas in Materialwissenschaft, Sportmedizin, Biomechanik und Mikrobiologie ergeben sich Ansätze, die für ein einzelnes Unternehmen oder eine Forschungseinrichtung nicht möglich wären.“ Fünf Jahre und eine erfolgreiche Zwischenevaluierung später kann Hasler zufrieden Bilanz über das im Strukturförderprogramm COMET mitfinanzierte Projekt – das Projektvolumen belief sich in fünf Jahren auf rund 2,3 Millionen Euro – ziehen: „Forschungsergebnisse von uns sind z.B. in die Rennanzugentwicklung eingeflossen, unser Wissensstand über Wirkung und Funktion von Kniebandagen hat sich erhöht und kann für Anpassungen des Produkts umgesetzt werden. Wir können die Auswirkung verschiedener Bekleidungskonzepte auf die Leistungsfähigkeit des Sportlers mittlerweile gut bewerten und damit Unternehmen in der Produktentwicklung unterstützen.“

Michael Hasler und sein Team gehen der Frage nach, ob und wie Kniestrümpfe einen Bewegungsablauf verändern.

Kniestrümpfe bzw. Kniebandagen sind für Hasler ein – biomechanisches – Beispiel für fehlendes fundiertes Wissen. „Sie werden viel verkauft und viel verwendet, was sie aber genau bewirken, weiß man eigentlich nicht“, so Hasler. In einer Studie untersuchte man daher den Einfluss von zwei verschiedenen Kniebandagen auf die Propriozeption – die Eigenempfindung – und insbesondere die Wahrnehmung der Gelenkposition. Dabei wurde der Gelenkpositionssinn bei 24 Studienteilnehmern zu Beginn, nach einem 30-minutigen Bergauf- und nach einem 30-minutigen Bergabgehen getestet. Das Ergebnis: Unter der Verwendung einer Kniebandage war die Propriozeption am Kniegelenk nach dem Bergabgehen signifikant besser als ohne Kniebandage, der positive Effekt der Kniebandage konnte so nachgewiesen werden. Nun wollen die Forscher untersuchen, ob und wie Kniestrümpfe einen Bewegungsablauf verändern, Ziel könnte sein, eine speziell auf das Berggehen zugeschnittene Kniebandage zu entwickeln.

Weniger dem Knie als vielmehr dem Schweiß widmete sich eine andere Arbeit im Rahmen des K-Projekts. Schwitzen ist die Reaktion des Körpers auf die Wärmeentwicklung,

13,5 Millionen Euro stehen der alpS-Forschung im COMET-Programm bis 2017 zur Verfügung.

Eine Erfolgsstory

Eine internationale Expertenkommission evaluiert alpS-Arbeit zur Klimawandel-Anpassung in Gebirgsregionen positiv und empfiehlt Förderung bis 2017.

Exzellente Arbeit bestätigte im Herbst 2013 eine internationale Jury anlässlich einer Evaluierung dem Tiroler Forschungszentrum alpS. Während der zwei Evaluationstage prüfte eine zwölfköpfige Kommission Forschungsprojekte, Organisation und Entwicklung, die Kennzahlen sowie den Antrag für die zweite Förderperiode auf Herz und Nieren – und öffnete mit dem positiven Ergebnis den Weg für die zweite Förderperiode. „Die intensive Arbeit zur Vorbereitung der für das Zentrum bedeutenden Evaluierung hat sich gelohnt“, bestätigt der alpS-GF Eric Veulliet. Bis 2017 werden dem Zentrum weitere 13,5 Millionen Euro zur Verfügung stehen. 4,5 Millionen Euro wird dabei der Bund aufwenden, 1,65 Millionen Euro das Land Tirol und weitere 600.000 Euro das Land Vorarlberg. 6,1 Millionen Euro investieren zahlreiche Wirtschaftspartner wie die ILF Consulting Engineers, die Laserdata GmbH, die TIWAG oder die Vorarlberger Illwerke AG. Dazu kommen In-kind-Leistungen wissenschaftlicher Partner im Wert von insgesamt 675.000 Euro.

„alpS ist eine Erfolgsstory, das Juryurteil unterstreicht die Tiroler Expertise bei der Anpassung an den Klimawandel und beim Einsatz erneuerbarer Energie. Gleichzeitig sind die neuen Investitionen ein wichtiger Impuls zur Sicherung des Wirtschafts- und Forschungsstandortes Tirol“, sagt Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf. „alpS mit seinen über hundert Mitarbeitern kann nun seinen erfolgreichen Weg fortsetzen. Mit 87 Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft wird es in der zweiten Förderperiode an mehr als 25 vielversprechenden Forschungsprojekten arbeiten“, freut sich Tilmann Märk, Rektor der Uni Innsbruck, die Hauptgesellschafterin von alpS.

Künftige Projektinhalte reichen von der optimalen Nutzung regionaler erneuerbarer Energiequellen über Risikomanagement bis hin zu Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel. „Einen starken Fokus werden wir in den nächsten Jahren auf Wasser, Tourismus und erneuerbare Energieträger richten“, berichten die wissenschaftlichen Direktoren des Zentrums Prof. Bruno Abegg und Prof. Ulrich Strasser. Beide verstärken seit Kurzem als neuberufene Professoren der Universität Innsbruck das alpS-Team in Innsbruck. Und alpS-GF Eric Veulliet will auf einen Vorschlag der Prüf-Experten reagieren. „Eine Empfehlung der Jury lautet auf eine weitere Verstärkung der Auslandsaktivitäten. Daran arbeiten wir bereits, die Internationalisierung bildet den Rahmen für ein weiteres Wachstum des Zentrums und ergänzt die Aktivitäten der international bestens vernetzten Universität.“

K-Projekt Sports Textiles: Die Bewegung wird unter standardisierten Bedingungen gemessen und analysiert und gleichzeitig wird die Muskelaktivität mittels Elektromyographie aufgezeichnet.

die durch körperliche Anstrengung wie z.B. Sport entsteht, da sich beim Verdunsten von Flüssigkeit die Haut abkühlt. Insofern ist eine hohe Verdunstungsleistung möglichst nahe am Körper gerade bei Ausdauersportarten eine wichtige Anforderung an das Material. Aufbauend auf Erkenntnissen, die an bestehenden Produkten in Labortests gewonnen wurden, erarbeiteten die Sports-Textiles-Experten ein Funktionsmodell für kühlende Textilien. Eine neue modifizierte Fasertype wurde von der Spinnerei Feldkirch zu einem Garn und von Feinjersey zu einem Gestrick verarbeitet. Dieses Material wurde wiederum von Skinfit zu Sportbekleidung verarbeitet und in Tragetests bewertet, die Trocknungsgeschwindigkeit wurde in der Klimakammer des Forschungsinstituts für Textilchemie und Textilphysik ermittelt. Und die neue Fasertype wusste zu überzeugen: Im Labortest konnte sie eine außerordentlich hohe Trocknungsleistung aufweisen, die vermehrte Verdunstungsleistung bringt Sportlern damit ein Mehr an Kühlung, was sich positiv auf Ausdauer und Leistungsfähigkeit auswirkt. Und als weiterer Pluspunkt ist die Bekleidung nach der sportlichen Anstrengung wieder rasch trocken – was für den Tragekomfort wichtig ist.

„Wir haben in den letzten Jahren sukzessive Know-how, aber auch eine Art Sporttextilien-Plattform aufgebaut“, bilanziert Michael Hasler. Einerseits sind an dieser Plattform die Kernfirmen des COMET-Projekts beteiligt, zudem soll sie für externe Firmen eine Möglichkeit sein, sich mit Fragestellungen an die Spezialisten zu wenden. „Die Tiroler Bergrettung mit der Tirol-Wool-Jacke und der Designer Michele Stinco mit seinem ultraleichten Stretchlaminat sind zwei Beispiele, die sich auf diesem Weg an uns gewandt haben und mit denen es zu einer Kooperation gekommen ist“, erzählt Hasler. Einmal im Jah gibt es ein großes Treffen für die Projektpartner und neue Interessierte, um sich über die News aus der Szene auszutauschen. „Das wird sehr gut angenommen“, sagt Hasler, der auch auf eine Weiterführung von „Sports Textiles“ hofft: „Wir haben einen Neuantrag für die Verlängerung des Projekts gestellt.“ Besonders stolz ist er, dass für diesen Antrag neue Firmen gewonnen werden konnten – auch aus dem Ausland. Ein großer Sprung für ein Projekt, das sozusagen bei null begonnen hat.

Die Standortagentur Tirol berät und begleitet Tiroler Unternehmen und Forschungseinrichtungen beim Nutzen von Technologieförderungen von Land, Bund und EU. Neben dem Landesprogramm K-Regio bietet auf Bundesebene das Programm COMET Konsortien aus Wirtschafts- und Wissenschaftspartnern die Option, mehrjährige Forschungsprojekte im Verbund zu bearbeiten. Im Jahr 2013 konnte die Standortagentur Tirol die Einreichungen zu einer neuen Ausschreibung in der Kategorie der sogenannten K-Projekte begleiten, darunter jene des Technologiezentrums Ski- und Alpinsport. Insgesamt haben sich im Rahmen dieser Ausschreibung drei Projekte aus Tirol um Förderung beworben. In der nächstgrößeren Kategorie, jener der K1-Zentren, ist im Jahr 2013 in Tirol das COMET-Zentrum alpS - die Vorseite berichtet - positiv evaluiert worden. Bis 2017 wird die Arbeit des alpS daher erneut aus Mitteln des Landes Tirol cofinanziert.

Zahlen.Daten.Fakten

2013. Die Arbeit der Standortagentur Tirol in Zahlen.

Vitamin Cluster

Cluster inspirieren ihre Mitglieder, bringen Kooperationen in Gang und begleiten Projekte. Es geht um mehr Innovation und dauerhafte Wettbewerbsfähigkeit für heimische Unternehmen und strategisch wichtige Branchen.

Die Standortagentur Tirol managt fünf Tiroler Cluster in den Fachbereichen Erneuerbare Energien, Informationstechnologien, Life Sciences, Mechatronik und Wellness. Dabei organisieren eigens eingesetzte Clustermanagements Kommunikations- und Koordinationsstrukturen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Bildungseinrichtungen einer Branche. Innerhalb dieser treiben sie Innovationsarbeit und Kooperationen voran, zeigen Trends auf, vermitteln technische Neuheiten und führen geeignete Projektpartner für Verbundprojekte zusammen. Im In- und Ausland verbessert der geschlossene Auftritt zudem die Sichtbarkeit der betreffenden Branchen und ihrer besonderen Kompetenzen. Die Bündelung des Managements von fünf Clustern an einer Stelle erleichtert Clustermitgliedern des Weiteren die branchenübergreifende Zusammenarbeit.

Gefördert wird die Arbeit der Cluster aus Mitteln der Europäischen Union und des Landes Tirol.

Beteiligte Partner 2013

Fachbereich	Mitglieder aus Wirtschaft und Wissenschaft	Anzahl Arbeitsplätze der Mitglieder	Jahresumsatz der Mitglieder in Mio. Euro (2012)
Cluster Erneuerbare Energien Tirol	63	7.300	3.400
Cluster Informationstechnologien Tirol	79	2.114	326
Cluster Life Sciences Tirol	38	13.486	2.533
Cluster Mechatronik Tirol	63	10.247	3.071
Cluster Wellness Tirol	117	6.200	539
Clusterübergreifend*)	20	5.807	-
Holzcluster**)	96	4.700	1.230 ***)
Gesamt	**476**	**49.854**	**11.099**
Gesamt ohne Holzcluster	**380**	**45.154**	**9.869**

**) Der Großteil der clusterübergreifenden Mitglieder sind Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Aus diesem Grund werden hier keine Umsatzzahlen angeführt.*
***) Für einen Gesamtüberblick über die Tiroler Clusterlandschaft sind die Daten des Tiroler Holzclusters mit dargestellt, der vom Verein proHolz Tirol koordiniert wird.*
****) 2011*

Treffpunkt Cluster

Insgesamt 104 Veranstaltungen haben die Clustermanagements in der Standortagentur Tirol im Jahr 2013 für ihre Mitglieder durchgeführt. Diese Veranstaltungen sind von insgesamt 2.251 Mitgliedern (gesamte Teilnehmer) zur Vernetzung, zum Technologietransfer, zur Qualifizierung und zur Vermarktung genutzt worden. Eine Übersicht nach Fachbereichen:

Veranstaltungen	Erneuerbare Energien	Informations-technologien	Life Sciences	Mechatronik	Wellness	Cluster-übergreifend	Gesamt
Informationsveranstaltungen	4	4	2	1	1	2	14
Partnertreffen	1	1	1	1	2	1	7
Exkursionen	2	-	1	1	4	-	8
Fachtagungen	3	1	-	7	3	2	16
Messeauftritte & internationale Ausstellungen	2	4	7	1	7	1	22
Workshops/Seminare	3	2	3	6	6	4	24
Sonstige	2	1	7	3	-	-	13
Gesamt	**17**	**13**	**21**	**20**	**23**	**10**	**104**

Cluster - Innovation unter der Lupe

Die Standortagentur Tirol richtet die von ihr betriebenen Cluster als Drehscheibe für Innovation und Kooperation aus. Die jeweiligen Clusterteams motivieren und begleiten ihre Mitglieder erfolgreich zu beiden Themen.

Einblick in die Arbeit der von der Standortagentur Tirol koordinierten Cluster sowie die Innovationsarbeit von Clustermitgliedern geben die Beiträge auf den Seiten 31, 33, 36, 38 und 40.

Anträge zu regionaler FTI-Förderung unter Clusterbeteiligung

Herkunftscluster	Anzahl
Cluster Erneuerbare Energien Tirol	14
Cluster Informationstechnologien Tirol	14
Cluster Life Sciences Tirol	11
Cluster Mechatronik Tirol	8
Cluster Wellness Tirol	4
Clusterübergreifend/Sonstige Branchen	9
Anzahl Projekte	**60**

Unternehmen aus den Tiroler Clustern beteiligten sich auch im Jahr 2013 besonders intensiv an den Programmen für Forschungs-, Technologie- und Innovationsförderung des Landes Tirol. 60 von 126 der im Rahmen der regionalen FTI-Förderung des Landes Tirol im Jahr 2013 eingereichten Anträge kommen von Mitgliedern der Tiroler Cluster oder haben mindestens ein Mitglied aus den Tiroler Clustern im Konsortium. Eine Verteilung nach Clustern.

Beratene Kooperationen 2013

Herkunftscluster	Anzahl
Erneuerbare Energien	25
Informationstechnologien	25
Life Sciences	26
Mechatronik	24
Wellness	13
Anzahl Projekte	**113**

Mitglieder der Tiroler Cluster haben mittels der vernetzten Arbeit in den Clustern Kooperationsstärke erarbeitet. Im Jahr 2013 konnten die Clustermanagements in der Standortagentur Tirol insgesamt 113 laufende oder geplante Kooperationen ihrer Mitglieder beraten. Eine Verteilung nach Clustern.

Cluster - Größe im Fadenkreuz

Unternehmensgrößen in den Clustern Erneuerbare Energien, IT, Life Sciences, Mechatronik und Wellness Tirol zum 31. Dezember 2013.

Zu den in den Tiroler Clustern vernetzten Betrieben, F&E-Einrichtungen und Institutionen: **www.standort-tirol.at/mitglieder**

Fachbereich	Anzahl der Betriebe nach Mitarbeiterzahl				
	0-5	6-10	11-20	21-50	ab 50
Erneuerbare Energien	31	8	7	6	10
in %	50,0 %	11,0 %	12,4 %	11,0 %	15,6 %
Informationstechnologien	40	16	8	6	9
in %	50,6 %	20,3 %	10,1 %	7,6 %	11,4 %
Life Sciences	8	10	6	5	9
in %	21,0 %	26,3 %	15,8 %	13,2 %	23,7 %
Mechatronik	26	9	4	8	16
in %	41,3 %	14,3 %	6,3 %	12,7 %	25,4 %
Wellness	75	10	7	12	13
in %	64,1 %	8,5 %	6,0 %	10,3 %	11,1 %
Gesamt	**180**	**53**	**32**	**37**	**57**
in %	**50,1 %**	**14,8 %**	**8,9 %**	**10,3 %**	**15,9 %**

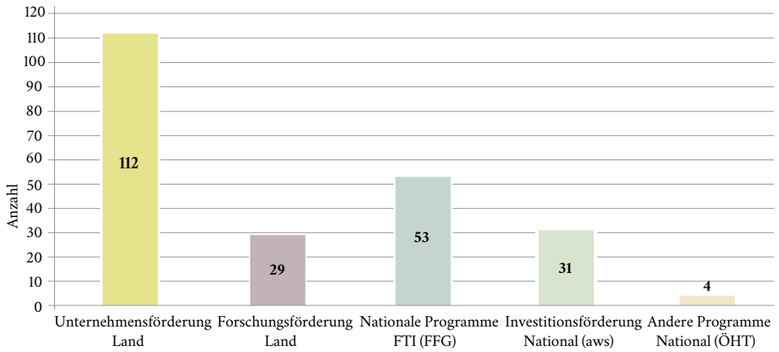
Vorsprung finanzieren

Die Standortagentur Tirol berät und begleitet bei der Einwerbung von Fördergeldern für Forschung, Technologie und Innovation.

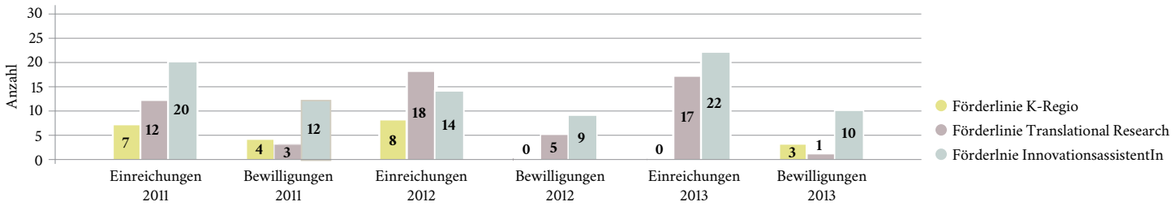
Die Standortagentur Tirol berät und begleitet heimische Betriebe und Forschungseinrichtungen bei der Nutzung von Forschungs-, Technologie- und Innovationsförderprogrammen des Landes, des Bundes und der Europäischen Union (Zahlen, Daten, Fakten zur europäischen Forschungsförderung ab Seite 23). Zu drei ausgewählten Landesprogrammen wickelt die Standortagentur Tirol zudem die regelmäßigen Ausschreibungen ab. In diesen Programmen setzen Tiroler Unternehmen spezifische Innovationsprojekte mit einem eigens angestellten Mitarbeiter um (Förderlinie InnovationsassistentIn), forschen und entwickeln Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft Lösungen für den Markt in einem mehrjährigen Verbundprojekt gemeinsam (Förderlinie K-Regio) oder lösen Forschungseinrichtungen Fragestellungen am Übergang zur Anwendungsforschung in Kooperation (Förderlinie Translational Research).

Beratungen FTI-Förderung 2013 Landes- und Bundesprogramme

Überblick zu den Beratungen, welche die Standortagentur Tirol im Jahr 2013 zu regionalen und nationalen Förderprogrammen abgewickelt hat: Von insgesamt 229 Beratungen (2012: 159) betreffen 141 und damit nahezu zwei Drittel der Beratungen Programme des Landes Tirol. Von diesen entfallen 112 und damit 79,4 % auf Programmlinien mit Fokus auf betriebliche Entwicklungstätigkeit (Initiativprogramm, Kooperationsprogramm, InnovationsassistentIn, Investitionsförderung des Landes) sowie weitere 29 bzw. 20,6 % auf Programme mit Fokus auf Forschung auf hohem technologischen Niveau (Machbarkeitsstudien, K-Regio, Translational Research). Insgesamt 53mal (2012: 26mal) konnte die Standortagentur Tirol zu Förderinstrumenten der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) beraten. Hier sind das Basisprogramm und das Kompetenzzentrenprogramm COMET die am stärksten nachgefragten Programme. 31 Beratungen betreffen die Investitionsförderung der aws (Austria Wirtschaftsservice) sowie weitere 4 Beratungen das Förderangebot der ÖHT (Österreichische Hotel- und Tourismusbank).



Entwicklung Ausschreibungen: FTI-Förderung Land Tirol



Zu Technologieprogrammen des Landes Tirol wickelte die Standortagentur Tirol im Jahr 2013 zwei Ausschreibungen ab. Die betreffenden Förderlinien waren das Programm InnovationsassistentIn und das Programm Translational Research. An beiden Programmen konnte die Standortagentur Tirol mit Hilfe ihrer Clustermanagements das Interesse weiter steigern (InnovationsassistentIn, 22 Anträge) oder stabil halten (Translational Research, 17 Anträge). Die Tiroler Landesregierung hat daraus 11 Projekte zur Förderung bewilligt. Im Programm K-Regio war zuletzt im Herbst 2012 zu Einreichungen geladen worden. Aus diesem Call bewilligte die Tiroler Landesregierung im Berichtszeitraum 2013 drei vom Kuratorium der Standortagentur Tirol zur Förderung empfohlene Projekte. Das bewilligte Fördervolumen in den Programmen K-Regio, InnovationsassistentIn und Translational Research beläuft sich im Jahr 2013 auf insgesamt 3.113.923,29 Euro.

Verteilung Fördersummen Ausschreibungen 2012

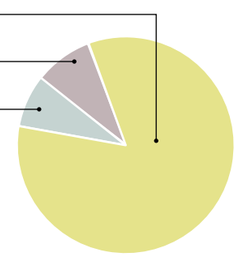
Der größte Anteil der Fördermittel, welche das Land Tirol über die Ausschreibungen via Standortagentur Tirol im Jahr 2013 vergeben konnte, entfällt mit 83,38% (2.596.411,80 Euro) auf die Programmlinie K-Regio. 8,77% der Mittel (273.000,00 Euro) wurden vom Land Tirol für die Projekte in der Programmlinie InnovationsassistentIn sowie weitere 7,85% (244.511,49 Euro) in der Programmlinie Translational Research bewilligt.

K-Regio: 83,38 %

InnovationsassistentIn: 8,77 %

Translational Research: 7,85 %

Summe bewilligte Fördermittel durch Land Tirol: 3.113.923,29 €



Tiroler Erfolgsbilanz

Platz 3 für Tiroler F&E-Einrichtungen und Unternehmen beim Lukrieren von Mitteln aus dem 7. EU-Forschungsrahmenprogramm und großes Interesse am Folgeprogramm Horizon 2020.

Seit dem 1. Jänner 2011 berät die Standortagentur Tirol vorwiegend Unternehmen zur Nutzung der europäischen Forschungs- und Technologieprogramme sowie zum europäischen Technologietransfer (Enterprise Europe Network). Die EU, bis einschließlich 2013 das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie das Land Tirol finanzieren diese sogenannte regionale Kontaktstelle zur EU-Forschungsförderung gemeinsam. Für sie war das Jahr 2013 geprägt von der Begleitung der Vertragsverhandlungen für das EU-Projekt Sinfonia (www.standort-tirol.at/sinfonia) sowie von den Vorbereitungen für Horizon 2020. Horizon 2020 ist das neue EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation mit vereinfachtem Regelwerk. Das Interesse an Horizon 2020 ist hoch: einer Einladung der Standortagentur Tirol und der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft zu einem ersten Informationstermin in Innsbruck folgten im November 2013 über 200 Personen.

Nachstehend ein Überblick zu den gesamten Tiroler Beteiligungen am vorangegangenen 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (2007 – 2013) und den durch diese Projektbeteiligungen lukrierten Mittel für Forschung und Innovation in Tirol.

Erfolgreiche Projektbeteiligungen Tirol

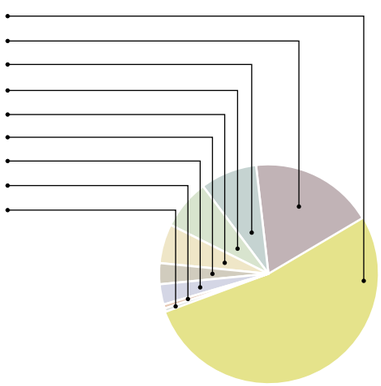
Programme und thematische Schwerpunkte	Tirol	Gesamt Ö
1. Säule: Zusammenarbeit		
HEALTH: Gesundheit	41	259
FAFB: Lebensmittel, Landwirtschaft, Fischerei und Biotechnologie	3	149
ICT: Informations- und Kommunikationstechnologie	62	706
NMP: Nanowissenschaften, Werkstoffe und neue Produktionstechnologien	9	163
ENERGY: Energie	1	95
ENVIR: Umwelt (einschließlich Klimaforschung)	7	194
TRANSPORT: Verkehr (einschließlich Luftfahrt)	4	210
SSH: Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften	1	93
SPACE: Weltraum	6	67
SECURITY: Sicherheit	6	120
2. Säule: Ideen		
IDEAS: Ideen	11	184
3. Säule: Menschen		
PEOPLE: Menschen	40	524
4. Säule: Kapazitäten		
INFRA: Forschungsinfrastrukturen	3	100
SME: Forschung zugunsten von KMU	10	169
REGKNOW: Wissensorientierte Regionen	0	24
REGPOT: Forschungspotenzial	0	1
SIS: Wissen in der Gesellschaft	3	63
COH: Unterstützung der kohärenten Entwicklung von Forschungsstrategien	1	6
INCO: Internationale Zusammenarbeit	0	53
GESAMT 7. Rahmenprogramm	**208**	**3.180**
in %	**6,5 %**	**100 %**

Mit Datenstand November 2013 beteiligt sich Tirol erfolgreich an 208 Projekten im 7. EU-Rahmenprogramm. Damit kommen bis zum Erhebungstermin 6,5 % der österreichischen Beteiligungen aus Tirol. Weiterhin ist Tirol im Österreichvergleich besonders stark in den thematischen Programmen Gesundheit (41; 19,2 %) sowie Informations- und Kommunikationstechnologien (62; 11,1 %). Auch in den Programmen Nanowissenschaften, Werkstoffe und neue Produktionstechnologien (9; 7,5 %) sowie Forschung zugunsten KMU (10; 8,3 %) oder Weltraum (6; 8,9 %) schneidet Tirol mit seinen Projektbeteiligungen gut ab. (Quelle: D. Milovanović, M. Ehardt-Schmiederer: 7. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (2007–2013) - Analyse der Beteiligungen aus Tirol, Wien 2014)

Die EU-Forschungsrahmenprogramme für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (RP) haben sich seit 1984 zum wichtigsten Instrument der Umsetzung der europäischen Forschungs- und Technologiepolitik entwickelt. Das mit 1. Jänner 2007 gestartete 7. Rahmenprogramm endete mit Dezember 2013 nach einer Laufzeit von sieben Jahren. Mit 1. Januar 2014 wird es vom neugestalteten Programm „Horizon 2020“ für den Zeitraum 2014 – 2020 abgelöst. Dieses ist mit einem Budget von knapp 80 Mrd. Euro noch einmal deutlich besser ausgestattet worden und ist in der Abwicklung vereinfacht. Mehr zu Horizon 2020 erfahren Sie im Expertenteil des Beitrags auf Seiten 33-35.

7. EU-Rahmenprogramm: Tirol rückt auf das Podest - Beteiligung Tirol im Bundesländervergleich

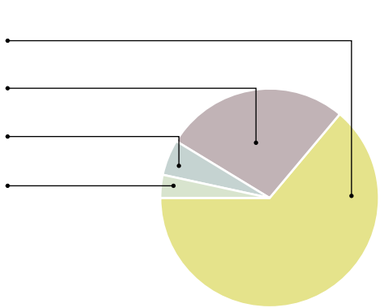
Mit Stand 11/2013 wurden Förderungen in der Höhe von 80 Millionen Euro aus dem 7. EU-Rahmenprogramm für Tiroler Projekte bewilligt. Dies entspricht einem Anteil von 8,4% der Förderungen für ganz Österreich (949 Millionen Euro). Damit hat Tirol im Österreichvergleich zum Ende des Rahmenprogramms noch einmal aufgeholt und den Sprung auf das Podest geschafft. Tirol nimmt österreichweit den dritten Platz ein, hinter der Steiermark (18,3%) und Wien, das mit 53% der eingeworbenen Fördermittel eine dominante Stellung behauptet. Im Detail konnte Tirol von 2012 - 2013 Niederösterreich überholen und den Vorsprung zu Oberösterreich weiter ausbauen.



(Quelle: M. Ehardt-Schmiederer, J. Brücker, D. Milovanović, C. Kobel, F. Hackl, L. Schleicher, V. Postl, A. Antunez, M. Zacharias 7. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (2007–2013), PROVISO-Überblicksbericht – Herbst 2013, Wien 2013)

7. EU-Rahmenprogramm: Beteiligung Tiroler Partner nach Zielgruppen

Auch abschließend sind mit Datenstand November 2013 und 63,9 % aller erfolgreichen Tiroler Beteiligungen die Universitäten, Fachhochschulen (FH´s) und außeruniversitären Forschungseinrichtungen die stärkste Tiroler Beteiligungsgruppe am 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (2012: 64,2 %). Die Klein- und Mittelunternehmen halten mit 27,4 % weiterhin fast ein Drittel aller Beteiligungen. Die Beteiligung von Tiroler Großunternehmen ist zum Erhebungszeitpunkt mit 5,3 % (November 2012: 4,6 %) noch leicht angestiegen.
(Quelle: M. Ehardt-Schmiederer, J. Brücker, D. Milovanović,



C. Kobel, F. Hackl, L. Schleicher, V. Postl, A. Antunez, M. Zacharias: 7. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration (2007–2013), PROVISO-Überblicksbericht – Herbst 2013, Wien 2013)

Vernetzt in ganz Europa

Partnersuche und Technologietransfer mit dem Enterprise Europe Network.

Als Kontaktstelle für Technologietransfer im Enterprise Europe Network (EEN) unterstützt, vermittelt und begleitet die Standortagentur Tirol unternehmerische Kooperationsprojekte in den Bereichen Technologie, Forschung und Entwicklung in Zusammenarbeit mit rund 600 weiteren EEN-Büros in über 50 Ländern weltweit. Bis dato nutzen insgesamt 180 Betriebe und Forschungseinrichtungen aus Tirol und Vorarlberg regelmäßig die Services des EEN. Die Vermittlung internationaler Projektpartner, unter anderem für die europäische Forschungsförderung, erfolgt mit Hilfe der EEN-Technologiedatenbank. Diese gilt als der weltweit größte virtuelle Marktplatz für Technologien, deren Patente und Lizenzen sowie internationale Forschungspartner.

Im Rahmen des neuen EU-Forschungsrahmenprogramm „Horizon 2020“ sind sämtliche EEN-Kontaktstellen und die EEN-Kontaktstelle in der Standortagentur Tirol ab Juni 2014 zusätzlich mit der Beratung zum „KMU-Instrument“ in Horizon 2020 betraut. Diese neue Förderinstrument der EU unterstützt KMU unter anderem dabei, ihre innovativen Entwicklungen auf den Markt zu bringen. Davon, was mit Hilfe von Matchmaking-Terminen der EEN-Kontaktstelle in der Standortagentur Tirol entstehen kann, berichtet der Beitrag auf Seiten 36 und 37.

EEN 2013 – Fakten aus dem Betreuungsgebiet	Anzahl
Neukunden	20
Neu eingebundene und betreute Technologieprofile	5
Internationale Kontaktvermittlungen bzw. Betreuung von „Expressions of Interest“ (EOI) an Technologieprofilen	34
Internationale Partnervermittlung für EU-geförderte Forschungsprojekte sowie für Technologiekooperationen von Betrieben (abgeschlossene Partnership-Agreements)	3
Durchführung von Partnering Events	2
Anzahl der zu den nachstehenden Terminen geführten Kooperationsgespräche • Kooperationsbörse Intertech in Dornbirn Veranstalter: WISTO, Standortagentur Tirol Beteiligung: 75 Unternehmen aus Österreich (55; davon 31 aus Tirol bzw. Vorarlberg), Deutschland (8), Schweiz (7), Liechtenstein (4), Ungarn (1) • Matchmaking Event zum Thema Energieeffizientes Bauen in Innsbruck Veranstalter: Cluster Erneuerbare Energien Tirol, TIS innovation park Beteiligung: 16 Unternehmen aus Nordtirol (8) und Südtirol (8)	169

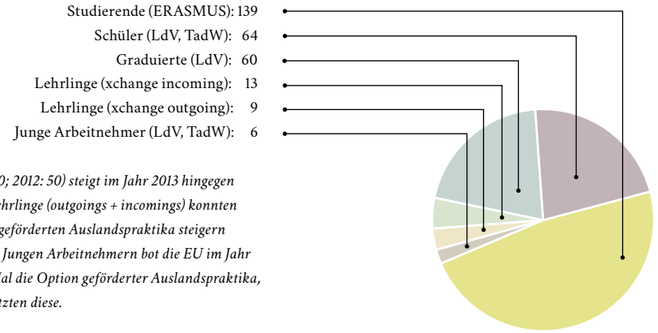
Europa ‚praktisch'

Rein in die Ferne. Geförderte Auslandspraktika in Zahlen.

Die Standortagentur Tirol wickelt EU-geförderte Auslandspraktika von Studierenden und Graduierten der Tiroler Hochschulen, der Universität Salzburg und Fachhochschule Dornbirn, von Tiroler Lehrlingen und jungen Arbeitnehmern sowie von Schülern berufsbildender mittlerer und höherer Schulen am Standort ab. Die beste Option für junge Menschen, sowohl ihre fachlichen als auch sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen für die bevorstehende Karriere zu erweitern. Die Finanzierung der Stipendien erfolgt durch die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Programms für lebenslanges Lernen über die Programme LEONARDO DA VINCI (LdV), ERASMUS (Studierende), „TirolerInnen auf der Walz“ (TadW) und xchange (Interreg). Im Jahr 2013 hat die Standortagentur Tirol insgesamt 291 dieser sogenannten Mobilitäten betreut. 278 davon waren Auslandsaufenthalte junger Tiroler, weitere 13 sind Incoming-Lehrlinge, die über das Programm xchange nach Tirol vermittelt worden sind. Details bieten die folgenden Statistiken:

Mobilitäten nach Zielgruppen

Die Nachfrage hat sich auf hohem Niveau eingependelt. Im Jahr 2013 konnte die Standortagentur Tirol insgesamt 291 Mobilitäten abwickeln (2012: 302, 2011: 286, 2010: 208). Traditionell stark ist die Teilnahme aus den heimischen Hochschulen mit 139 und damit fast der Hälfte aller Mobilitäten auch im Jahr 2013. Von Seiten der Schüler an Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen steigt die Nachfrage, Pflichtpraktika im Ausland zu absolvieren, weiter an. Der hier dennoch leichte Rückgang auf wiederum 64 Teilnehmer (2012: 76, 2011: 62) ist auf ein begrenztes Projektkontingent zurückzuführen. Die Beteiligung der Graduierten (60; 2012: 50) steigt im Jahr 2013 hingegen wieder. Auch die Lehrlinge (outgoings + incomings) konnten ihre Teilnahme an geförderten Auslandspraktika steigern (2013: 22, 2012: 14). Jungen Arbeitnehmern bot die EU im Jahr 2013 zum letzten Mal die Option geförderter Auslandspraktika, sechs von ihnen nützten diese.



Mobilitäten. Verteilung nach Zielländern (ERASMUS 2013)

Studierende wählen für ihr Auslandspraktikum im Programm ERASMUS traditionell zu einem hohen Anteil Deutschland als Zielland aus. Auch im Jahr 2013 sind 101 und damit erneut 72,6 % aller ERASMUS-Auslandspraktika von Studierenden in Deutschland absolviert worden. Gründe dafür sind nach wie vor die wegfallende Sprachbarriere, zahlreiche bereits bestehende Kooperationen zwischen den heimischen Hochschulen und deutschen Unternehmen sowie die ausgeprägte Praktikumskultur in Deutschland, welche Praktikanten gute Betreuung sichert.

Zielländer ERASMUS 2013 (Studierende)	Anzahl Mobilitäten
Deutschland	101
Schweiz	7
Italien	6
Frankreich	5
Großbritannien	4
Ungarn	4
Malta	2
Griechenland	2
Norwegen	2
Spanien, Irland, Slowakei, Luxemburg, Portugal, Niederlande	je 1
Summe	**139**

Mobilitäten, Verteilung nach Zielländern (LEONARDO DA VINCI 2013)

Die beliebtesten Praktikumsländer von Tiroler Schülern und Lehrlingen waren Italien (37,4 %), Großbritannien (17,8 %), Deutschland (16,4 %), Irland (9,6 %) und die Schweiz (8,2 %). Der Großteil der Graduierten und jungen Arbeitnehmer absolvierte in folgenden Ländern sein Praktikum: Deutschland (47 %), Großbritannien (16,7 %), Spanien (13,6 %) und die Schweiz (9,1 %).

Zielländer LEONARDO DA VINCI 2013	Anzahl Mobilitäten
Deutschland	43
Italien	29
Großbritannien	24
Schweiz	12
Spanien	10
Irland	9
Frankreich	5
Dänemark	3
Belgien, Malta, Portugal, Slowenien	je 1
Summe	**139**

Unternehmens-sitz Tirol

Noch mehr Chance auf Wachstum dank neuer Unternehmen aus dem In- und Ausland.

Wenn die Standortagentur Tirol in Clustern vernetzt, am Standort Forschung und Innovation vorantreibt und den Technologietransfer beschleunigt, verfolgt sie damit das Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen zu sichern und zu stärken. Wachstum lässt sich des Weiteren über die Neugründung von Betrieben sowie den Zuzug von Unternehmen erzielen. Auch zu diesen Themen ist die Standortagentur Tirol deshalb aktiv.

Unternehmensgründung

Junge Unternehmen beleben unsere Wirtschaft. Punkten Neugründungen zugleich mit neuen Technologien sind sie in der Regel wachstumsstark und machen den Standort krisenfester. Technologiegründungen sind aber komplex und brauchen in der Regel noch intensivere Vorbereitung als klassische Unternehmensgründungen. Auch im Jahr 2013 hat das CAST, Center for Academic Spin-offs Tyrol, daher akademische Ausgründungen aus Tiroler Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen beraten und begleitet. Die Arbeit des CAST wird im Rahmen des sogenannten A*plus*B-Programms von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft ermöglicht und von der Standortagentur Tirol cofinanziert. Im Berichtszeitraum sind im CAST weitere 5 Gründerteams mit technologischem Hintergrund zur Beratung und Begleitung aufgenommen worden, des Weiteren konnten 5 Technologiegründungen realisiert werden.

Neue High Tech-Betriebe - Fakten CAST 2013

Betreute Technologieprojekte 2013	54
Aufgenommene Gründerteams 2013	5
Realisierte Technologiegründungen 2013	5
Begleitete Technologiegründungen seit 2002	74
Geschaffene Arbeitsplätze seit 2002	328

www.cast-tyrol.com

Beim Thema Unternehmensgründung war das Jahr 2013 in der Standortagentur Tirol geprägt vom Aufsetzen der Gründerinitiative N.E.U. – Nachdenken, Entwickeln, Unternehmen. Mit dieser sollen der Unternehmergeist in Tirol neu entfacht, das Potenzial für Geschäftsideen erhöht und GründerInnen ganzjährig beim Aufsetzen optimaler Geschäftsmodelle und beim Markteintritt unterstützt werden. Partner der Initiative sind die Standortagentur Tirol, die Wirtschaftskammer Tirol und das CAST.
N.E.U. ist im März 2014 mit einem adventure X im neuen Gewand gestartet. Der langjährige Businessplanwettbewerb ist nun ein Gründerwettbewerb. Anstelle von Businessplänenen matchen sich beim adventure X nun Geschäftsmodelle, die Teilnehmer mit Hilfe des Geschäftsmodellanalyse-Tools „Business Model Canvas“ entwickeln.

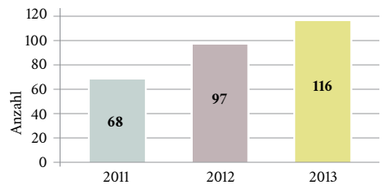
Vom neuen Tiroler Unternehmen Habcore und davon, wie die Standortagentur Tirol die Ansiedlung der Entwicklungstochter der italienischen Corehab s.r.l. unterstützen konnte, lesen Sie im Beitrag auf Seiten 31 und 32 in diesem Tätigkeitsbericht.

Betriebsansiedlung

Im Rahmen der Betriebsansiedlung betreut die Standortagentur Tirol Unternehmen, die für einen Ausbau ihrer Kapazitäten Tirol als Standort in Betracht ziehen. Mit 116 betreuten Projekten konnte die Standortagentur Tirol im Jahr 2013 eine erneute Zunahme beim Interesse für Tirol verzeichnen. Bei 19 Projekten kam es zu einer positiven Investitionsentscheidung aus dem Ausland oder anderen österreichischen Bundesländern. Schwerpunkte der Betriebsansiedlungsaktivitäten im Jahre 2013 waren die Bearbeitung des Schweizer Marktes und die verstärkte Ansprache von forschungsintensiven Unternehmen. Im Jahre 2014 wird ein spezieller Ansiedlungsschwerpunkt auf den Themenbereich Life Science/ Medizintechnik gelegt.

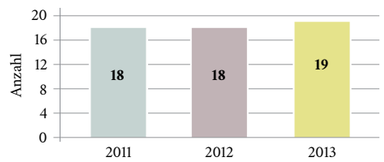
Entwicklung betreuter Auslandsansiedlungen

Hohe Anzahl an Anfragen. *Im Jahr 2013 konnten von der Standortagentur Tirol 116 Ansiedlungsprojekte betreut werden, das sind um weitere 19 mehr als im Jahr davor. Durch verstärkte Marktbearbeitung in Deutschland konnte die Anzahl der betreuten Ansiedlungsvorhaben aus Deutschland auf 48 Projekte (2012: 26; 2011: 18) gesteigert werden. Damit kommen 41,3 % der betreuten Ansiedlungsprojekte im Jahr 2013 aus Deutschland. Auf Grund der instabilen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Italien ist das Anfragevolumen aus Italien (45; 2012: 60) nach wie vor auf hohem Niveau und liegt nur leicht hinter jenem aus Deutschland. 13 betreute Projekte stammen aus der Schweiz, des Weiteren folgen Großbritannien und österreichische Bundesländer mit jeweils drei Projekten, die USA mit zwei Projekten sowie die Türkei und Portugal mit jeweils einem Projekt.*



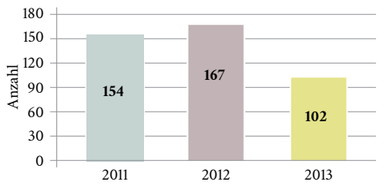
Entwicklung realisierter Betriebsansiedlungen

Konstanz bei zwei gleich starken Herkunftsmärkten an der Spitze. *19 Unternehmen trafen im Jahr 2013 eine positive Investitionsentscheidung für den Standort Tirol. Erstmals kommen ebenso viele Ansiedlungen aus Italien wie aus Deutschland (jeweils 6). Je zwei Unternehmen haben sich aus Großbritannien und aus österreichischen Bundesländern angesiedelt. Des Weiteren kommen je ein angesiedelter Betrieb aus der Schweiz, aus Polen und Serbien. Vier der 19 angesiedelten Unternehmen werden am Standort Tirol Forschung und Entwicklung betreiben.*



Entwicklung geplanter Arbeitsplätze

Die Betriebsansiedlungen aus dem Jahr 2013 wollen langsam wachsen und planen kleinstrukturierter als in den vorangegangenen Jahren 2011 und 2012. Insgesamt wollen sie am Standort Tirol 102 Arbeitsplätze bieten. Nach unserer Einschätzung wird damit unter anderem sichtbar, dass die Finanzierung von Expansionsprojekten für klein- und mittelständische Unternehmen schwieriger geworden ist und die Erschließung neuer Märkte hemmt.



Von Tirol reden machen

Um Unternehmen, Investoren und technische Fachkräfte wirbt die Standortagentur Tirol auf dem internationalen Parkett.

Im Rahmen des internationalen Marketings für den Standort Tirol präsentiert die Standortagentur Tirol dessen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale sowie besondere Kompetenzen seiner Betriebe und F&E-Einrichtungen zu verschiedensten Terminen im In- und Ausland. Wen sie dabei im Visier hat? Unternehmen und Investoren, die frische Impulse und neue Arbeitsplätze nach Tirol bringen. Kunden teilnehmender Betriebe aus den Tiroler Clustern. Und – mittels Fachkräfte-Kampagne „Tirol hat deinen Job“ - motivierte Menschen, die ihr besonderes Know-how in Tiroler Unternehmen einbringen wollen.

Präsentations- und Dialogtermine 2013

Termine	Erzielte Kontakte
Investorenseminare mit Standortpräsentation in Nürnberg, Stuttgart, Bassano del Grappa, Regensburg, Ingolstadt, Kempten, Rosenheim, Piacenza, Zürich, Eppan, Mühlbach, Stuttgart, München, Berlin und Venedig (Jänner – Dezember 2013)	586 Fachkontakte
Profiseminar „Standort Tirol – Land mit kraftvollen Ideen“ – Fachveranstaltung für Patentanwälte in München (März 2013)	51 Fachkontakte
Investoren-Treff Tiroler Start-ups treffen deutsche Kapitalbeteiligungsgesellschaften in Berlin (Oktober 2013)	7 Fachkontakte
Technologiebrunch Wien Präsentation des Forschungsstandortes Tirol in Kooperation mit der Medizinischen Universität Innsbruck und der GE Jenbacher GmbH & Co OG (November 2013)	73 Fachkontakte

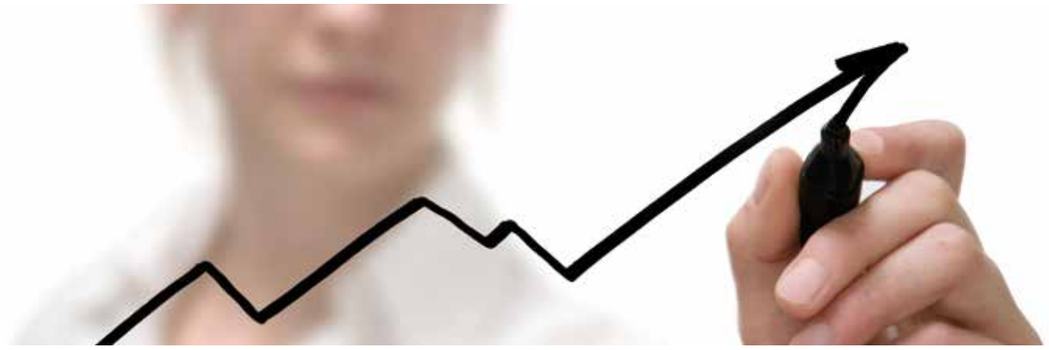
Ausstellungen auf internationalen Konferenzen und Fachmessen

Termine	Messepublikum	Teilnehmer Tirol
7 internationale Fachmessen Medtech Europe Stuttgart, Interalpin Innsbruck, Intersolar München, Medica 2012 Düsseldorf, World Medtech Forum Luzern, Fafga Innsbruck, Igeho Basel, Medica Düsseldorf	rd. 310.000 Fachbesucher gesamt	Wirtschaftsstandort Tirol + 8 Tiroler Clusterbetriebe

Auftritte auf internationalen Karrieremessen

Termine	Veranstaltung	Teilnehmende Unternehmen	Verfügbare Stellenangebote	Anzahl Registrierungen	Anzahl Bewerbungen
14.03.2013	VDI Recruiting Tag München	24	80	46	8
03.04.2013	International Career Day Mailand	24	84	78	11
12.04.2013	VDI Recruiting Tag Dresden	24	80	29	4
23.-24..03.2013	connecticum, Berlin	24	80	60	12
16.10.2013	IAESTE Vienna	24	64	16	-
13.11.2013	Tirol Lounge Wien	24	56	8	1
14.11.2013	Career Calling	24	56	32	2
27.-28.11.2013	Absolventencongress Köln	23	67	42	6
	Summe		567	311	44
	Durchschnittswert	**21**	**70,8**		

Zur zielgerichteten Suche nach technischen Fachkräften tritt die Standortagentur Tirol im Rahmen der Fachkräfte-Kampagne „Tirol hat deinen Job“ in Kooperation mit heimischen Unternehmen auf Absolventen-, Berufs- und Karrieremessen im In- und Ausland auf. Betriebe stellen vakante Jobs und Unternehmensinformation im Vorfeld auf einer Online-Plattform zur Verfügung, vor Ort können diese von Interessierten über zur Verfügung gestellte iPads abgerufen werden. Im Jahr 2013 konnten im Rahmen von acht Auftritten durchschnittlich 70,8 Stellenangebote pro Auftritt beworben werden, für welche sich insgesamt 311 technische Fachkräfte interessiert und 44 technische Fachkräfte beworben haben. Die vakanten Stellen kamen von durchschnittlich 21 Tiroler Betrieben.



Jahresabschluss

Kennzahlen aus der Bilanz 2013

Erträge 2013	€ 8.069.927,30	Aufwendungen 2013	€ 8.069.927,30
Jährliche Zuwendungen Land Tirol	€ 4.156.902,69	Standortpositionierung	€ 1.829.622,46
Zuwendungen Land für Bezuschussung von Sonderprojekten / COMET Projekte	€ 2.050.603,26	Betriebsansiedlung, Unternehmensgründung, Standortentwicklung	€ 1.500.671,21
Sonstige betriebliche Erträge	€ 1.622.443,67	Vernetzung und Wettbewerbsfähigkeit	€ 1.749.802,48
Erträge aus Wertpapier und Zinsen	€ 239.977,68	Wissens- und Technologietransfer sowie Mobilitätsprogramme	€ 714.917,40
		Zuschüsse für Förderprojekte	€ 3.255.608,00
		Aufwendungen aus Wertpapieren und Zinsen	€ 140.930,84
		Ergebnis	€ -1.121.625,09

Die Finanzierung der Arbeit der Standortagentur Tirol aus Mitteln des Landes Tirol ist im Jahr 2011 von laufender Dotierung auf Abgangsdeckung umgestellt worden. Diese Abgangsdeckung sowie weitere Zuwendungen des Landes Tirol für die Bezuschussung von Sonderprojekten wie beispielsweise die COMET-Zentren alpS und Oncotyrol belaufen sich für das Jahr 2013 auf 6.207.505,95 Euro. An sonstigen betrieblichen Erträgen – das sind Einkünfte aus Mitteln der Europäischen Union und des Bundes sowie Erträge aus Dienstleistungserlösen – erzielte die Standortagentur Tirol 1.622.443,67 Euro.

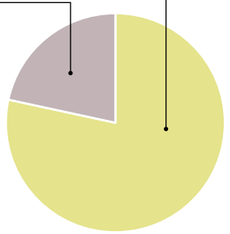
Bei ihren Aufwendungen setzte die Standortagentur Tirol im Jahr 2013 1.749.802,48 Euro zur Vernetzung und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit mit Hilfe von Clustern ein, während in den Wissens- und Technologietransfer mit Förderberatung für Land, Bund und EU sowie die europäischen Mobilitätsprogramme 714.917,40 Euro flossen. Die Aufwendungen für die Standortpositionierung im In- und Ausland beliefen sich im Jahr 2013 auf 1.829.622,46 Euro, während für die Handlungsfelder Betriebsansiedlung mit Gründung, Standortentwicklung und Fachkräfteservice Mittel in Höhe von 1.500.671,21 Euro eingesetzt worden sind. Weiterhin entfällt ein hoher Anteil der Aufwendungen der Standortagentur Tirol im Jahr 2013 mit 3.255.608,00 Euro auf die Bezuschussung von Förderprojekten im Bereich Forschung, Technologie und Innovation. Zur finanziellen Deckung des Ergebnisses des Geschäftsjahres 2013 fand wie im Vorjahr das bestehende Fondsvermögen Verwendung.

Drittmittelfinanzierung

Vom Personalaufwand des Geschäftsjahres 2013 in Höhe von 2.720.553,83 Euro werden rund 22 % und damit rund 588.000 Euro aus Drittmitteln finanziert. Bei diesen Drittmitteln handelt es sich im Wesentlichen um vereinnahmte EU-Förderungsbeiträge und Rückflüsse aus Bundesprogrammen.

Personalkosten landesfinanziert: 2.132.581,48 €

Personalkosten drittmittelfinanziert: 587.972,35 €



Zuschüsse im Überblick

Die Auszahlungen der Standortagentur Tirol im Jahr 2013

Zuschüsse sind alle im Jahr 2013 getätigten Auszahlungen der Standortagentur Tirol von vertraglich zugesicherten Mitteln. Die Zuschüsse 2013 zeigen den tatsächlichen Mittelfluss an Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Forschungsverbünde und andere Projektträger im betreffenden Jahr, unabhängig vom Jahr der Förderzusage und Mittelbindung. Die Summe der Auszahlungen beläuft sich im Jahr 2013 auf 3.815.349,31 Euro.

Ausbezahlte Zuschüsse 2013 nach Förderbereichen

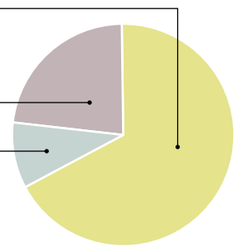
Der größte Anteil der Projekte, an die im Jahr 2013 Zuschüsse ausbezahlt worden sind, entfällt mit 67,43 % (2.572.658,82 Euro) auf Projekte, die in Bundesprogrammen für Forschung, Technologie und Innovation (FTI) wie dem COMET-Programm oder dem Basisprogramm der FFG gefördert und von der Standortagentur Tirol cofinanziert werden. Der Anteil an Zuschüssen für Projekte im Rahmen der regionalen FTI-Förderung[1] des Landes Tirol liegt im Jahr 2013 gleich wie im Vorjahr bei 22,9 % (877.282,73 Euro). Die Zuschüsse an Projekte im Rahmen der Allgemeinen Rahmenrichtlinie[2] belaufen sich im Jahr 2013 auf 365.407,76 Euro (9,58 % der Auszahlungen).

Bundesprogramme FTI (Forschung, Technologie und Innovation): 67,43 %

Regionalförderung FTI Land Tirol (direkte Vergabe durch die Standortagentur Tirol in sechs Programmen bis 2010): 22,99 %

Allgemeine Rahmenrichtlinie: 9,58 %

Summe Auszahlungen: 3.815.349,31 €



1) Die Vergabe von Mitteln innerhalb von sechs Programmen der regionalen FTI-Förderung durch die Standortagentur Tirol war bis zum Jahr 2010 durch die Allgemeine Rahmenrichtlinie sowie die Richtlinie zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung der Standortagentur Tirol (www.standort-tirol.at/fte-richtlinie) geregelt.

2) Die Allgemeine Rahmenrichtlinie über die Gewährung von Zuschüssen aus dem Fonds Tiroler Zukunftsstiftung regelt die Vergabe sämtlicher Mittel der Standortagentur Tirol (www.standort-tirol.at/rahmenrichtlinie).

Ausbezahlte Zuschüsse 2013 nach Fachbereichen

Über ein Drittel aller von der Standortagentur Tirol im Jahr 2013 ausbezahlten Zuschüsse entfallen mit 40,63 % (2012: 47,39 %) auf den Fachbereich Life Sciences (1.550.134,32 Euro). An den Fachbereich Erneuerbare Energien / Alpine Technologien entfällt auch im Jahr 2013 mit 25,43 % (970.297,93 Euro) der zweitgrößte Anteil an Zuschüssen (2012: 18,46 %). An die dritte Stelle reiht sich im Berichtsjahr 2013 der Fachbereich Mechatronik mit 16,37% der Auszahlungen (624.599,06 Euro) vor den Informationstechnologien, an welche mit 418.331,36 Euro 10,96 % der Auszahlungen gehen. 6,7 % der ausbezahlten Zuschüsse betreffen verschiedene Fachbereiche, an den Wellness-Sektor gehen nur 0,33 % aller Auszahlungen.

Life Sciences: 40,63 %

Erneuerbare Energien/Alpine Technologien: 25,43 %

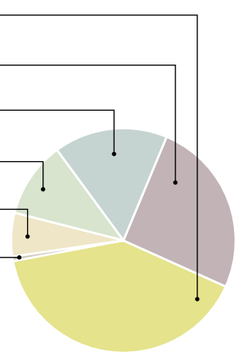
Mechatronik: 16,37 %

Informationstechnologien: 10,96 %

Verschiedene/gemischte Fachbereiche: 6,27 %

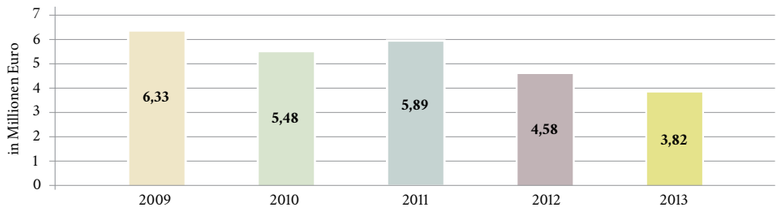
Wellness und Tourismus: 0,33 %

Summe Auszahlungen: 3.815.349,31 €



Entwicklung Zuschüsse 2009 – 2013

Die Summe der von der Standortagentur Tirol ausbezahlten Zuschüsse ist im Jahr 2013 auf 3.815.349,31 Euro gesunken. Gegenüber dem Jahr 2012 haben sich die Auszahlungen der Standortagentur Tirol damit um weitere 766.863,46 Euro bzw. 16,7% reduziert. Beim sukzessiven Sinken der Auszahlungen an Zuschüssen kommt zum Tragen, dass die Zuschüsse im Rahmen der regionalen Forschungs-, Technologie- und Innovationsförderung seit dem Jahr 2011 nicht mehr von der Standortagentur Tirol sondern direkt vom Land Tirol ausbezahlt werden.



David Tacconi: *„Wir haben das Patent für Core Stability von Italien auf Europa ausgeweitet, nun starten wir mit der UMIT und einem weiteren Partner ein Forschungsprojekt zur Umsetzung."*

„Eine angenehme Ablenkung"

Mit seinem Unternehmen CoRehab hat der Trentiner David Tacconi „Riablo", eine mit einem Videospiel kombinierte Telerehabilitation, entwickelt. Mit seiner F&E-Niederlassung HabCore will er nun in Tirol mit Partnern von der Haller UMIT seine Produktpalette erweitern.

Herr Tacconi, wie sind Sie auf die Idee für Riablo gekommen?
David Tacconi: Aus meiner persönlichen – schlechten – Erfahrung. Ich hatte eine Reihe von Verletzungen, speziell durchs Fußballspielen. In der Folge musste ich viel Rehabilitation machen. Von meiner Ausbildung her bin ich Informatiker, daher habe ich mir überlegt, wie die Technik dazu beitragen kann, mir selbst – aber auch anderen Patienten – bei der Rehabilitation zu helfen. Außerdem wollte ich die Technik so einsetzen, dass ich ständig in Kontakt mit meinem Physiotherapeuten bin; von zu Hause aus, aber auch dann, wenn der Physiotherapeut parallel mit anderen Patienten arbeitet. Es entstand die Idee, Sensoren, welche die Körperbewegungen analysieren, mit Videospielen zu kombinieren. Die Spiele geben dabei den Physiotherapeuten wider und unter dieser Art von Anleitung führen die Patienten ihre Übungen richtig und motiviert durch.

Wie kann man sich dies genau vorstellen?
David Tacconi: Riablo hat es dank Unterstützung unserer Investoren Andrea Cappelletti und Vittorio Dusini bereits es auf den Markt geschafft. Der Physiotherapeut kann eine Reihe von Übungen einstellen, die der Patient im Rahmen seiner Rehabilitation machen muss. Der Patient befestigt dann z. B. am Ober- und Unterschenkel Bänder, an denen er die Sensoren anbringt. Mit diesen Sensoren wird dann die räumliche Bewegung des Körpers nachvollzogen,etwa der genaue Winkel einer Kniebeugung. Diese Bewegungsdaten werden an einen Computer, an ein Tablet weitergegeben und kontrolliert. Die Anweisungen für die Bewegungen kommen vom Videospiel und damit vom Physiotherapeuten. Dieser kann zum Beispiel eingeben, dass eine Übung, bei der das Knie zu 90 Grad angewinkelt ist, zehnmal wiederholt werden soll. Setzt ein Patient alles richtig um, erzielt er im Spiel Punktehöchstzahl, bei Fehlern sinkt die Punktezahl. Er oder sie sieht aber umgehend, wenn die Haltung fehlerhaft ist oder eine Bewegung falsch ausgeführt wird.

Das heißt, das Spiel ist via Computer für den Patienten eine Kontrolle, ob er die Bewegung richtig ausführt?
David Tacconi: Ja, genau. Die Selbstkontrolle ist ein Prinzip von Riablo. Es gibt aber auch Reha-Zentren, wo Physiotherapeuten mehrere Patienten gleichzeitig betreuen. Dort werden Übungen verteilt, der Patient kann 30 Minuten alleine arbeiten, fühlt sich dank Riablo aber doch betreut. Und der Physiotherapeut kann sich in dieser Zeit anderen Patienten widmen. Riablo ist also für die Reha-Arbeit daheim und für die im Reha-Zentrum gedacht.

Seit wann gibt es Riablo?
David Tacconi: Seit Oktober 2013 sind wir auf dem Markt, mit der Entwicklung haben wir ein Jahr zuvor begonnen. In der Zwischenzeit ist der Vertrieb angelaufen, wir haben Händler in Hongkong, China, in den Vereinigten Arabischen Emiraten sowie den USA und in Europa.

Und wie ist CoRehab nach Tirol gekommen?
David Tacconi: Während unserer Arbeit an Riablo haben wir – gemeinsam mit Ärzten und Physiotherapeuten – festgestellt, dass während des Ausführens von Übungen die Stabilität des Rumpfes geprüft werden muss. Deshalb haben wir Pläne für ein neues Produkt namens „Core Stability".

Telerehabilitation by Riablo: An den Bändern an Ober- und Unterschenkel sind Sensoren angebracht. Mit ihnen wird die räumliche Bewegung des Körpers nachvollzogen – die Bewegungsdaten werden an einen Computer, an ein Tablet weitergegeben und kontrolliert. Die Anweisungen für die Bewegungen kommen vom Videospiel – und damit vom Physiotherapeuten.

Wie schaut dieses konkret aus?
David Tacconi: Core Stability wird sich jenen Muskeln widmen, die helfen, die Rumpfstabilität zu stärken – vor allem im Lendenwirbelbereich. Dieser Bereich ist bekanntlich für viele Rückenschmerzen verantwortlich. Werden die Muskeln z.B. bei schwerem Heben nicht oder nicht vollständig aktiviert, kann dies zu Problemen führen. Unser Ansatz ist ein Gürtel mit einem Sensor, der während der Übungen zeigt, ob die Muskeln richtig aktiviert werden.

Die Pläne für ein neues Produkt haben Sie also nach Tirol geführt?
David Tacconi: Ja, wir haben uns überlegt, wie der erwähnte Gürtel zu entwickeln ist. Zunächst haben wir ein Patent angemeldet, danach haben wir uns auf die Suche nach wissenschaftlichen und technischen Partnern gemacht. Bei dieser Suche sind wir auf die Standortagentur Tirol gestoßen, die uns mehreren Personen und Unternehmen vorgestellt hat, unter anderem auch Christian Baumgartner, Professor am Institut für Elektrotechnik und Biomedizinische Technik der UMIT. Da wir die Entwicklung getrennt von Riablo und CoRehab vorantreiben wollen, haben wir in Tirol eine eigene GmbH gegründet – die HabCore.

Ist Professor Baumgartner Ihr einziger Kooperationspartner in Tirol?
David Tacconi: Nein. Innerhalb kürzester Zeit hat sich hier in Tirol eine Zusammenarbeit mit der Sportsclinic Austria rund um Professor Christian Fink, dem Olympiazentrum und Sporttherapie Huber für den Knie-Check „Back in Action“ ergeben. Dieser war von Tiroler Sportwissenschaftlern, Chirurgen und Physiotherapeuten in mehrjähriger Forschungsarbeit entwickelt worden. Wir haben eine spezielle Software dazu entwickelt und sind zudem für den Produktlaunch sowie für Marketing und Vertrieb der Innovation zuständig.

Um was geht es dabei?
David Tacconi: Es ist eine Art Funktionstest, der prüft, ob und wann ein Patient nach einem Eingriff am vorderen Kreuzband wieder sportlich aktiv sein kann. Es baut auf einem ähnlichen Prinzip wie Riablo auf, die Systeme können kombiniert werden. „Back in Action“ prüft, ob ein Patient körperlich schon wieder für sportliche Aktivität bereit ist. Wenn er es nicht sein sollte, kann man zuvor noch einmal therapeutisch mit Riablo arbeiten. „Back in Action“ und die Zusammenarbeit mit der UMIT und der Sportsclinic helfen uns also auch beim Vertrieb von Riablo.

Und wie geht es mit der Innovation „Core Stability“ weiter?
David Tacconi: „Back in Action“ war eine – sagen wir angenehme Ablenkung, jetzt arbeiten wir weiter daran, warum wir nach Tirol gekommen sind. Wir haben das Patent für Core Stability von Italien auf Europa ausgeweitet, nun starten wir mit der UMIT und einem weiteren Partner ein Forschungsprojekt zur Umsetzung. Dafür suchen wir hier in Tirol Mitarbeiter.
www.backinaction-acl.com, www.corehab.com

Die Standortagentur Tirol begleitet Unternehmen aus dem Ausland oder benachbarten Inland bei allen Aspekten einer Ansiedlung oder Betriebserweiterung. Dabei arbeitet sie eng mit Tiroler Gemeinden, der österreichischen Ansiedlungsagentur ABA - Invest in Austria sowie den zuständigen Dienststellen im Amt der Tiroler Landesregierung oder der Wirtschaftskammer Tirol zusammen. Die Option einer engen Vernetzung zu Forschungseinrichtungen und spezialisierten Betrieben in bestehenden Clustern wird für Ansiedlungsinteressierte zu einem immer wesentlicheren Entscheidungsfaktor.

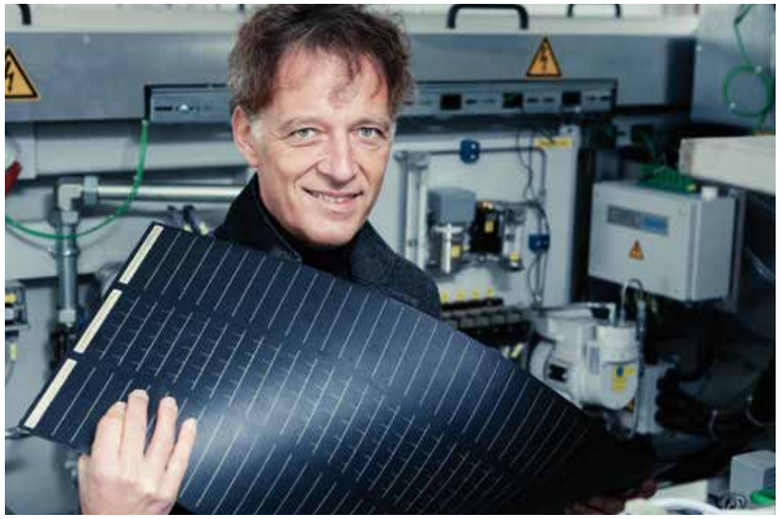
Die biegbare Photovoltaik-Folie, die individuell zugeschnitten werden kann.

Die Kraft der Sonne biegen

Vom Interesse an Photovoltaik zu einem EU-Projekt, das Design-Ideen für die Solarzellentechnik sucht, ist ein weiter Weg. Andreas Zimmermann ist ihn mit seiner Firma Sunplugged gegangen.

Die Kraft der Sonne zu nutzen, um daraus Strom zu erzeugen, ist das Prinzip der Photovoltaik. Die Kraft der Sonne zu biegen, um daraus Strom zu erzeugen, ist das Prinzip der Photovoltaik made by Sunplugged in Wildermieming. Doch die biegbare Photovoltaikfolie ist nicht das Alleinstellungsmerkmal des Tiroler Unternehmens, es ist die Möglichkeit, diese – mit einer eigens entwickelten Laserschneiddruck-Maschine –, den jeweiligen Kundenwünschen entsprechend, zuschneiden und flexibel verschalen zu können. Ein Alleinstellungsmerkmal, das sich Sunplugged in den letzten Jahren erarbeitet hat – mit viel Kopfarbeit, technischem Know-how, persönlichem finanziellen Einsatz und öffentlichen Förderungen. Ohne die, meint Firmengründer Andreas Zimmermann, wäre viel nicht möglich gewesen.
Zur Photovoltaik kam der gelernte Maschinenbauer über einen Umweg. „Sie hat mich immer interessiert“, sagt Zimmermann. Und so war er auch in der Zeit, als er mit einem Partner gemeinsam eine Software- und Multimediafirma betrieb, viel auf Messen unterwegs, schaute sich die Novitäten im Photovoltaikbereich an. 2006 schließlich gründete er Sunplugged als zweites Standbein, mit einem Mitarbeiter entwickelte er ein Leichtmodul für mobile Anwendungen: „Das produzieren wir in Kleinserien auch heute noch.“ Im Jahr 2008 traten zwei Tiroler Unternehmen an ihn heran, sie hätten da eine Idee: Ob es nicht machbar wäre, Photovoltaikelemente in Fassadenelemente zu integrieren? Zimmermann baute einen Prototyp, merkte aber bald, dass es für solche Spezialanwendungen am Markt keine brauchbaren Zellen gibt. Warum also nicht selbst etwas entwickeln? Kann es etwa eine Folie sein? Der Frage, ob dies überhaupt machbar sei, ging Zimmermann in seiner ersten Studie – mit dem Dünnschichtspezialisten Phystech und der Uni Innsbruck – nach. Ein industrielles Forschungsprojekt des Klima- und Energiefonds war der Einstieg in die geförderte Entwicklungsarbeit – und bedeutete für Zimmermann den Ausstieg aus seiner Softwarefirma.

„2009 habe ich meine Anteile verkauft und das Geld in Sunplugged gesteckt“, erzählt er. Im gleichen Jahr kam er auch in Kontakt mit Hella. Der Osttiroler Hersteller von Sonnen- und Wetterschutzsystemen stellte sich die Frage, ob man Photovoltaikmodule in Jalousien-Elemente integrieren könnte. Aus dem Kontakt entstand das vom Land Tirol und vom europäischen EFRE-Fonds finanzierte K-Regio-Projekt Prosolar. „Ein Projektziel war die Optimierung des Herstellungsprozesses, ein zweites der Bau einer Demofassade.“ Beide Ziele wurden erreicht, Probleme bereiteten aber die Wirkungsgrade der Solarzellen. Parallel zum K-Regio konnte Zimmermann noch ein experimentelles Entwicklungsprojekt



„Vor fünf Jahren hätte ich nicht daran gedacht, dass ich heute mit elf Projektpartnern aus ganz Europa zusammenarbeite und dass aus einer kleinen Machbarkeitsstudie ein EU-Projekt wird.“

beim Klima- und Energiefonds an Land ziehen. Im Zuge des Projekts konstruierte Kooperationspartner Ebner Industrieofenbau eine eigene Selenisierungsanlage für die Sunplugged-Technologie. „In diesem Ofen steckt viel mehr als die öffentliche Förderung“, berichtet Zimmermann. Die Kontakte, die er in den letzten Jahren auf Fachmessen zu Unternehmen, potenziellen Kunden und Forschungseinrichtungen geknüpft hat, führten zu weiteren F&E-Vorhaben. Synerics nennt sich das rund vier Millionen Euro schwere (davon 2,3 Millionen Förderung) Nachfolgeprojekt beim Klima- und Energiefonds, in dem Sunplugged mit sieben österreichischen Partnern den Wirkungsgrad und die Qualität von CIS-Solarzellen weiter steigern soll. Ergebnisse, die auch früheren Projekten zugutekommen könnten.

Andere Überlegungen werden in dem EU-Projekt Solardesign angestellt. Unter der Führung der TU Wien und der Beteiligung von Sunplugged will ein internationales Konsortium Photovoltaik in Gebrauchsgegenstände wie etwa Hüllen für Tablet-PCs integrieren. „Wir arbeiten aber auch am Design von Straßenlampen, bei denen der Lampenkörper das Solarpaneel ist“, berichtet Zimmermann über ein Projektziel. Ein anderes Projekt, an dem Sunplugged direkt beteiligt ist, liegt im technischen Bereich: „Bei der Produktion von Photovoltaik-Modulen wird Cadmiumsulfit – in absolut geringen, im Nanometerbereich liegenden Mengen – verwendet. Das soll durch andere Substanzen ersetzt werden. An der Uni Mailand werden kleine Samples hergestellt, unsere Aufgabe liegt dann darin, bei vielversprechenden Kandidaten größere Muster zu produzieren.“
Vor fünf Jahren, sagt Zimmermann, hätte er nicht daran gedacht, dass er heute mit elf Projektpartnern aus ganz Europa zusammenarbeitet, dass aus einer kleinen Machbarkeitsstudie ein EU-Projekt wird, dass Sunplugged inzwischen sechs Mitarbeiter hat. Und wie er zugibt: Ohne die öffentlichen Förderungen wäre viel nicht möglich gewesen. Allerdings auch nicht ohne seinen finanziellen Einsatz, oder das – persönliche und monetäre – Engagement seiner Partner. Mit dem gemeinsamen Ziel, die Kraft der Sonne zu biegen und so vielseitig und effizient wie möglich einzusetzen.

Präsenter werden

„Unternehmen sollen sich mit der Umsetzung von Projekten beschäftigen und nicht mit Formalien“, sagt Christina Lercher, EU-Programm-Expertin der Standortagentur Tirol, und erklärt, wie das neue Forschungsförderprogramm Horizon 2020 dazu beitragen kann.

Stimmt es, dass Horizon 2020 das europäische Förderwesen vereinfachen wird?
Christina Lercher: Ja, unter anderem wurden die Aktivitätstypen und die Förderquote vereinfacht bzw. vereinheitlicht. Das mag nach einer Kleinigkeit klingen, bedeutet aber sehr viel. Die Abwicklung war wahnsinnig komplex, fünf verschiedene Aktivitätstypen, unterschiedliche Förderquoten, teilweise noch Unterkategorien. Es war schwierig zu entscheiden, in welche Kategorie welche Aktivität gefallen ist und welche Höhe der Förderquote dem entsprach. Das fällt jetzt weg, die Förderquote beträgt nun immer 100 Prozent der Kosten.

Wurde noch etwas vereinheitlicht?
Christina Lercher: Es werden in Zukunft auch die Organisationstypen einheitlich gefördert, es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen, zwischen kleinen und großen Unternehmen. Also eine Vereinfachung von der Antragsphase bis zum Projektabschluss, weniger administrativer Aufwand.

Oft wurde bisher auch die Dauer der Verfahren, also von der Einreichung über die Evaluierung bis zur Zusage und Projektstart, kritisiert?
Christina Lercher: Auch hier hat sich die Kommission ein klares Ziel gesetzt. Bisher hat der Prozess von der Einreichung über die Evaluierung bis zum Projektstart meistens über ein Jahr gedauert, das möchte man nun auf acht Monate verkürzen. Fünf Monate Zeit bis zum Evaluierungsergebnis, danach drei Monate bis Projektstart. Erreicht werden soll dies durch weniger Verhandlungen, das heißt, es kann etwa der Projektinhalt nicht mehr gravierend geändert werden.

Was ändert sich inhaltlich durch Horizon 2020?
Christina Lercher: Die früheren Forschungsrahmenprogramme waren sehr grundlagenforschungslastig und weniger an der Umsetzung von konkreten Produkten und Dienstleistungen orientiert. Horizon 2020 bedeutet nun einen Weggang von der reinen Forschungsintensität bis hin zur Problemlösung. Es geht in Zukunft um gesellschaftliche Herausforderungen und größere Themenblöcke, die gelöst werden müssen. Beispiele wären etwa Klimawandel, Transport oder Altern. Diese Blöcke gab es zwar schon im 7. Rahmenprogramm, die Ausschreibungen dazu gingen aber sehr ins Detail.

Bedeutet Horizon 2020 einen Abschied von der Grundlagenforschung?
Christina Lercher: Die Förderung der Grundlagenforschung bleibt stark. Jetzt wird aber auch der Bedarf von Unternehmen, die naturgemäß an der konkreten Entwicklung eines Produktes bis hin zur Marktreife interessiert sind, abgedeckt. Früher waren die Konsortien für Unternehmen oft zu groß, Themenvorgaben in Ausschreibungen zu eng und die Förderung eines marktnahen Produktes ausgeschlossen oder wenig lukrativ. Das ist jetzt alles anders.

Was raten Sie heimischen Unternehmen bezüglich der EU-Programme?
Christina Lercher: Erstens: Einreichen. Solange man nicht einreicht, wird ein Projekt nicht begutachtet und kann logischerweise nicht positiv bewertet werden. Zweitens: Man darf EU-Programme nicht als Alternative zu regionalen und nationalen Programmen sehen sondern als dauernde Ergänzung. Manche Unternehmen arbeiten da schon sehr gut. Sie fangen mit einem kleinen Regionalförderungsprogramm an, während dieses Projekt läuft, wird ein Antrag für ein nationales Programm geschrieben. Bis dieser evaluiert ist, macht man sich dann am besten auf die Suche nach internationalen Partnern für EU-Förderungen.

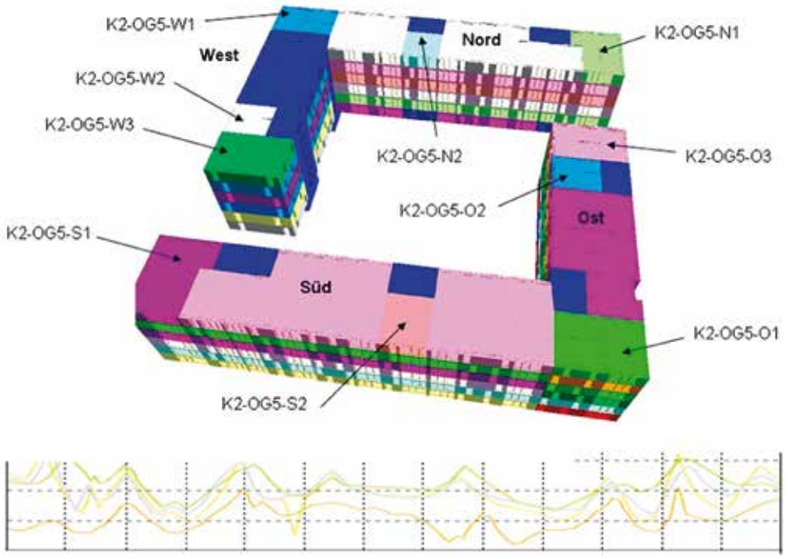
Und weitere Tipps?
Christina Lercher: Unternehmen sollen sich frühzeitig informieren. Die Themenbereiche, zu denen man Projektanträge einreichen kann, sind bei Horizon 2020 schon zwei Jahre früher bekannt. Das heißt, ich kann mich schon seit dem letzten Jahr mit Ausschreibungen im Jahr 2015 vertraut machen – und vorbereiten.

Wo sehen Sie in Tirol ein Manko?
Christina Lercher: Oft scheitert es am Nicht-Einreichen. Es gibt eine gewisse Angst vor Komplexität. Ich will nicht bestreiten, dass ein EU-Projekt Aufwand bedeutet, dieser ist aber nicht viel größer als bei einem regionalen oder nationalen Projekt. Wissensvorsprung durch internationale Partner kann man sich jedoch ausschließlich über europäische Kooperationsprojekte aufbauen. Dazu kommt noch die finanzielle Attraktivität durch die neue Förderquote von Horizon 2020.

Wie stufen sie die heimischen Unternehmen im europäischen Kontext ein?
Christina Lercher: Ich bin davon überzeugt, dass wir in Tirol – alle Bereiche abdeckend – Spitzenunternehmen haben. Das sieht man auch daran, dass sie in den bisherigen EU-Programmen erfolgreich waren, dass sie als Partner gesucht und gerne in Konsortien aufgenommen wurden. Nur müssen die Tiroler Betriebe insgesamt präsenter werden.

Wie unterstützen Sie Tiroler Unternehmen bei Horizon 2020?
Christina Lercher: Wir bieten unsere Services von der Einreichung bis zur Abwicklung an, unterstützen die Unternehmen im Vorfeld und bei der Antragstellung. Doch eigentlich beginnt unsere Arbeit schon vor der Einreichung. Wir schaffen Awareness, informieren bei Veranstaltungen oder direkt zu Kriterien von Horizon, zu einzelnen Themenbereichen und Ausschreibungen. Natürlich stehen wir allen Unternehmen, die Interesse zeigen, zur Verfügung. Leider ist unsere Tätigkeit eher umgekehrt – noch treten wir mehr an die Unternehmen heran, um ihnen zu zeigen, dass es Programme gibt, die zu ihnen passen.

„Wir bieten unserer Services von der Einreichung bis zur Abwicklung an, unterstützen die Unternehmen im Vorfeld und bei der Antragstellung.“



Thermisch-dynamische Gebäudesimulation von Alpsolar Klimadesign (Beispiel Lodenareal Innsbruck)

Früchte eines Speed-Datings

Es war ein kurzes Gespräch bei einem Matchmaking-Event, entstanden ist daraus eine grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen der Innsbrucker Alpsolar Klimadesign und der Südtiroler Wierer Bau.

Es war quasi ein Speed-Dating. Acht Südtiroler Unternehmen trafen acht Unternehmen aus Nordtirol, für jedes Gespräch waren gerade mal zehn Minuten anberaumt. „Wierer Bau ist erst ganz am Ende an unseren Tisch gekommen", erinnert sich Gerhard Pfurtscheller, Geschäftsführer von Alpsolar Klimadesign, an die Matchmaking-Veranstaltung, die – organisiert von Cluster Erneuerbare Energien Tirol und Enterprise Europe Network (EEN) – im Mai 2013 stattgefunden hat. „Gregor Wierer dachte, dass unsere Tätigkeit für den Wohnbau nicht relevant ist. Ich habe dann erklärt, warum Wierer Bau die Arbeit von Alpsolar brauchen könnte", erzählt Pfurtscheller.

„Die Veranstaltung im Mai war kein typisches Matchmaking-Event", sagt Klaus Kleewein, EEN-Programm Manager bei der Standortagentur Tirol. Normalerweise wären die Events größer, hätten mehr Teilnehmer, die Gespräche würden 20 bis 30 Minuten dauern. So begleiten die EEN-Experten heuer heimische Unternehmer zu Matchmakings auf Großmessen wie der CeBIT, der World Bioenergy oder der Medica. Doch ob große oder kleine Veranstaltung, Aufgabe der EEN-Matchmaker ist es, Möglichkeiten zum Kontakteknüpfen zu schaffen, Kontakte, die laut Kleewein, im Idealfall zu internationalen Hochzeiten und länderübergreifenden Kooperationen führen. So wie im Fall von Alpsolar und Wierer Bau.

„In dem Gespräch hat sich auch bald gezeigt, dass es sehr wohl Synergien geben könnte", blickt Gerhard Pfurtscheller auf das zehnminütige Matchmaking zurück. Aus dem Gespräch wurde ein Telefonat, aus dem Telefonat ein Kontakt, aus dem Kontakt ein weiteres Treffen. „Mit Wierer Bau und dem Architekten für die Wohnanlage Königsanger in Brixen", sagt Pfurtscheller. Die Architekten waren Armin Sader und Paul Seeber vom Südtiroler Büro Architekturplus. Pfurtscheller: „Mit ihnen haben wir beim Bau des neuen Durst-Forschungszentrums in Lienz und der Erweiterung der Werkshalle in Brixen zusammengearbeitet." Eine Zusammenarbeit, welche die Vorteile der von Alpsolar eingesetzten thermisch-dynamischen Gebäudesimulation anschaulich zeigt. „Das Forschungszentrum hat eine Fläche von 2500 Quadratmeter, im Zuge des Baus wurde auch der Gebäudebestand saniert. Jetzt wird am Standort – trotz Erweiterung – weniger Energie benötigt als zuvor", berichtet Pfurtscheller.

Mit der thermisch-dynamischen Gebäudesimulation arbeiten Pfurtscheller und Alpsolar-Co-Geschäftsführer Admir Music seit 2003. „Dabei lassen wir uns für ein geplantes Projekt von der Universität für Bodenkultur die Klimadatensätze erstellen, da fließen lang- und ganzjährige Daten von Temperatur, Wind, Bewölkungsgrad, Feuchte usw. ein. Zudem benötigen wir den möglichst genauen Bauplan und zusätzliche Informationen über das Projekt wie Verschattungssysteme, Glaswerte, aber auch die direkte Umgebung", beschreibt Pfurtscheller die ersten Schritte des Klimadesigns. Mit den Daten wird eine spezielle Software gefüttert („Das dauert drei bis vier Wochen."), das Rechenergebnis – die Rundum-Simulation des Gebäudes für ein gesamtes Kalenderjahr – wird dann nach wenigen Minuten ausgespuckt. Aufgrund der dabei gewonnenen Erkenntnisse kann dann der Bauplan nach energie- und baueffizienten Maßnahmen adaptiert werden. „Unsere Honorarkosten werden allein bei den geringeren Investitionskosten dreifach eingespart, später sind die Betriebskosten natürlich auch niedriger", ist sich Pfurtscheller sicher. So können die Berechnungen etwa zeigen, dass in unteren Stockwerken teure künstliche Beschattungssysteme nicht notwendig sind, da die natürliche Beschattung ausreicht, dass beim Einbau einer Lüftungsanlage mehr Fläche fix verglast werden kann, dass unterschiedliche Glasqualitäten zum Einsatz kommen können. „Das alles muss aber relativ früh in der Planungsphase passieren, da sich durch unsere Ergebnisse baulich noch etwas verändern kann", sagt Pfurtscheller. Für das Projekt am Brixner Königsanger wartet er noch auf die letzten Adaptierungen des Bauplans, bevor mit den thermisch-dynamischen Berechnungen begonnen werden kann. Doch es könnte sich, ist der Alpsolar-Geschäftsführer optimistisch, in Bozen ein weiteres Projekt über die Zusammenarbeit mit Wierer Bau ergeben. Sozusagen die zweite Frucht eines Speed-Datings.

Gerhard Pfurtscheller: *„In dem kurzen Gespräch beim Matchmaking-Event hat sich auch bald gezeigt, dass es sehr wohl Synergien geben könnte."*

„Sind der Herold für Techno-logien"

Klaus Kleewein, Programm Manager Enterprise Europe Network, über frisches Unternehmer-Blut durch Matchmaking und andere Formen der Kontaktvermittlung.

Eine der Aktivitäten des Enterprise Europe Networks, kurz EEN, ist die Organisation von Matchmaking-Events. Matchmaking kommt aus dem Englischen und heißt Heiratsvermittlung. Sind Sie ein Heiratsvermittler?
Klaus Kleewein: Ja, aber für Unternehmen. Und wir „verkuppeln" keine Tiroler Unternehmen – darauf sind die Cluster spezialisiert - sondern suchen immer Partner aus anderen Ländern. Unsere Hochzeiten sind also international.

Sie sorgen also für frisches Blut?
Klaus Kleewein: Genau. Bei Matchmaking geht es ja darum, neue Kontakte zu finden – und ein neuer Kontakt ist frisches Blut, in diesem Fall für die Innovationsarbeit. Im Idealfall entsteht aus so einem Kontakt etwa ein konkretes Projekt.

Wie suchen Sie im Vorfeld die potenziellen Ehepartner aus?
Klaus Kleewein: Matchmaking-Events stehen immer unter einem Thema. Bei der Energiesparmesse Ende Februar in Wels etwa ging es um energieeffizientes Bauen – vom Clustermanager Erneuerbare Energien Tirol habe ich eine Liste mit relevanten Ansprechpartnern bekommen, gleichzeitig habe ich mir die Tiroler Teilnehmer der Messe angeschaut. So komme ich zu den Unternehmen, die ich für den Event motiviere.

Wie unterstützen Sie die Tiroler Teilnehmer?
Klaus Kleewein: Für Matchmaking-Events gibt es eine Plattform, auf der man sich mit Firmen- und Kooperationsprofil im Vorfeld registriert – schon hier helfen wir. In weiterer Folge sollte man sich die Liste der anderen Teilnehmer anschauen, Informationen über sie einholen. Dabei helfen unsere EEN-Kollegen vor Ort. Mit diesem Hintergrundwissen sucht man sich dann die passenden Gesprächspartner aus.

Worauf soll man als Teilnehmer achten?
Klaus Kleewein: Vor allem bei großen Events soll man sich so früh wie möglich registrieren – man ist damit länger sichtbar. Zweitens sollte man sich selbst dafür interessieren, wer aus dem Ausland registriert ist, und sich auf der Webpage die Profile anschauen. In der Regel steigt der Output mit der Qualität der Vorbereitung.

Wie würden Sie eigentlich das EEN kurz beschreiben?
Klaus Kleewein: Wir sind der Herold für Technologien. Wenn ein Unternehmer Fragen rund um Technologien, deren Anwender oder Kooperationen weltweit hat, kann er sich an uns wenden. Mit Kontaktstellen in 54 Ländern der Welt sind wir in der lokalen Wirtschaftsszene jeweils gut verankert.

Ein Service der EEN ist die Technologiedatenbank. Was kann ein Unternehmen davon erwarten?
Klaus Kleewein: Wir schreiben für interessierte Unternehmen anonyme Technologieprofile mit Qualitätsgarantie. Mittels eines Profils erhält man zur betreffenden Technologie regelmäßig relevante News, Anfragen oder Informationen aus dem EEN. So lassen sich natürlich auch EU-Forschungs- oder Vertriebspartner suchen und finden.

Teamarbeit in der Klammstraße in Kufstein: Das Projekt entstand in integraler Zusammenarbeit an einem digitalen Gesamtmodell, alle Daten waren in der b.i.m.m Cloud jederzeit abrufbar.

Und es hat BIM gemacht

Ein heimisches Konsortium hat sich zum Ziel gesetzt, Tirol mit seinem umfassenden Bau-Know-how als Planungs- und Kompetenzschnittpunkt in Europa zu integrieren.

Es war – wie so oft – der Zufall. Ein japanischer Architekt, ein Krankenhaus in Sri Lanka, ein Kontaktmann in den Niederlanden, ein Baumeister in Kufstein. „Wir haben uns nie getroffen, wir haben uns nur via Internet über das Modell ausgetauscht", erinnert sich Anton Gasteiger, der Tiroler Teil dieses transnationalen Projekts, an seinen ersten Kontakt mit BIM. Und bei Gasteiger hat es damals im wahrsten Sinne BIM gemacht, setzt er doch inzwischen voller Überzeugung auf Building Information Modeling. BIM ist eine Methode, mit der Gebäude mittels Software optimiert geplant, kalkuliert und gebaut werden können. Alle bedeutenden Gebäudedaten werden dabei digital erfasst, kombiniert und vernetzt, das Gebäude liegt als virtuelles Gebäudemodell auch geometrisch visualisiert vor – online, und nicht am Papier. Womit sich BIM von der klassischen Bauplanung unterscheidet. Früher brachte ein Architekt mit Blei- und Buntstift einen Entwurf zu Papier, heute „zeichnet" er meist mit CAD-Systemen. Die Zeichnungen dienen als Grundlage für die Kostenkalkulation und werden Gutachtern und Behörden vorgelegt. Gibt es eine Änderung in der Planung, müssen die Zeichnungen geändert und an alle Beteiligten weitergeleitet werden. Schnee von gestern mit BIM, so der Tenor von Anton Gasteiger. Mit BIM arbeitet der Architekt oder Fachplaner an der Projektdatei, am Modell – und nimmt auch am digitalen Modell Änderungen vor. Diese sind über eine BIM-Cloud für alle vernetzten Beteiligten direkt verfügbar. Massen und Stückzahlen, die zum Beispiel als Grundlage zur Kostenkalkulation dienen, werden automatisch abgeglichen. „Nehmen wir als Beispiel die Wände eines Hauses. Im Modell sind sie geometrische Formen mit Länge, Breite und Höhe. Im Hintergrund gibt es dazu alle möglichen Datenbanken. Ich kann nun die Wände modellieren und als Baustoff Beton wählen, das heißt, es braucht auch Schalung und Bewehrung. Mit einem Knopfdruck weiß ich dann den Preis für die Wände. Wähle ich als Alternative zum Mauerwerk Holz und entscheide mich z.B. für Massivholz, habe ich in kürzester Zeit einen direkten Preisvergleich", beschreibt Gasteiger einen BIM-Vorteil.

Doch BIM kann noch mehr. Als Werkzeug einer integralen Planung steht es für eine ständige Verfügbarkeit aller relevanten Daten für alle Beteiligten, für einen verbesserten Informationsaustausch zwischen den Planungsbeteiligten und für eine kontinuierliche Datenaufbereitung während des Lebenszyklus' eines Gebäudes. Und mit BIM soll die Produktivität des Planungsprozesses hinsichtlich Kosten, Terminen und Qualität gesteigert werden. Kein Wunder also, dass BIM in Skandinavien, den USA, Japan und Singapur schon breit etabliert ist. Auch Großbritannien setzt auf BIM, ab 2016 soll die Methode bei öffentlichen Ausschreibungen ab einem Wert von fünf Millionen Pfund zur Bedingung werden. „In diesen Ländern hat sich BIM durchgesetzt, auch weil es diese strikte Trennung zwischen Planung und Ausführung wie im deutschsprachigen Raum nicht gibt. Es stellt sich die Frage, ob BIM die Kraft hat, unseren Branchenusus zu verändern", sagt Anton Rieder, Geschäftsführer von RiederBau und Innungsmeister des Tiroler Baugewerbes. Eine Antwort darauf könnte freeBIM-Tirol geben. In diesem Projekt im Rahmen des Programms Tiroler Kooperationsförderung soll eine BIM-Bauteil-Datenstruktur definiert werden. Mit an Bord des Projektes sind Anton Gasteiger (b.i.m.m GmbH), Otto Handle (inndata Datentechnik GmbH), Peter Muigg (CAD Anwendungen Muigg KG), Günther Specht (Forschungsgruppe Datenbanken und Informationssysteme am Institut für Informatik der Universität Innsbruck) sowie Georg Fröch und Arnold Tautschnig (Arbeitsbereich für Baubetrieb, Bauwirtschaft und Baumanagement am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften). „Im ersten Schritt geht es darum, zu schauen,

Anton Rieder: *„Und ich kann schon jetzt bestätigen, dass wir uns mit BIM Planungskosten sparen."*

Tamara Gasteiger: *„Im ersten Schritt geht es darum, zu schauen, was es für Datenbanken gibt und wie man sie zusammenführen kann."*

Anton Gasteiger: *„BIM ist wie der Baumeister Im Mittelalter, der hat von der Planung bis zur Ausführung auch alles gemacht."*

was es für Datenbanken gibt und wie man sie zusammenführen kann", meint Tamara Gasteiger, längst wie ihr Vater BIM-Spezialistin. Vorhanden sind etwa Datenbanken bei der b.i.m.m GmbH, vorhanden sind die immensen Materialdatenbanken für Baustoffe von inndata, vorhanden sind internationale Datenbanken – die Informatik-Experten der Uni Innsbruck sollen diese nun zusammenführen und für den deutschen Sprachraum anwendbar machen. „Wichtig ist", sagt Tamara Gasteiger, „dass alle mit der gleichen Sprache sprechen, die gleichen Begrifflichkeiten verwenden." Vorhanden ist aber in Tirol noch mehr, etwa das Know-how von CAD Anwendungen Muigg durch die Mitarbeit beim buildingSMART Data Dictionary, das b.i.m.m-Know-how durch die Mitarbeit an der ÖNORM-Arbeitsgruppe. Auch Vorarbeit wurde geleistet – so etwa im September 2012 in einem von den Clustern IT Tirol und Erneuerbare Energien Tirol organisierten Impulsgespräch zum Thema „Welche Standards braucht die integrale Planung?", aus dem schlussendlich das Konsortium für den Kooperationsförderungsantrag entstanden ist; oder durch ein via FFG-Innovationsscheck gefördertes Projekt von Uni Innsbruck, RiederBau und b.i.m.m GmbH, in dem ein System zur direkten Übertragung von BIM-Daten in das Kalkulationsprogramm von RiederBau entwickelt wurde. Inzwischen kommt BIM bei RiederBau von der Planung über die Kalkulation bis zur Mengenabfrage zum Einsatz, „auf der Baustelle sind wir aber noch nicht", erklärt Anton Rieder: „Im Bauprozess geht man von einer Fehlerquote von zwölf bis 15 Prozent aus. Das sind nicht nur Fehler, die am Gebäude offensichtlich werden, sondern auch Prozessfehler. Aber auch die wirken sich finanziell aus." Daher seine Erwartung an BIM, die Fehlerquote zu minimieren. „Und ich kann schon jetzt bestätigen, dass wir uns Planungskosten sparen."

Doch für Rieder, der bei freeBIM-Tirol sozusagen als „Testbetrieb" fungiert, geht es nicht nur um Einsparungen. „Das Thema Verantwortlichkeit wird im Baugewerbe immer wichtiger. Zurzeit ist es ja so, dass niemand mehr für das Gesamtprojekt verantwortlich ist, dass jeder nur Teilbereiche abdeckt", so Rieder. BIM stehe wieder mehr für eine Gesamtschau, Anton Gasteiger zieht ein Wortspiel heran: „BIM ist wie der *B*aumeister *I*m *M*ittelalter, der hat von der Planung bis zur Ausführung auch alles gemacht." Jedenfalls will er das Kooperationsprojekt dafür nutzen, BIM in Tirol publik zu machen. So sollen am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften die wissenschaftlichen Projektpartner BIM den Studierenden nahe bringen, vielleicht, so Anton Gasteiger, findet sich ein Bauherr, der zwei, drei Projekte mit BIM realisiert, um mit diesen Best-Practice-Beispielen Überzeugungsarbeit zu leisten. Anton Rieder geht noch einen Schritt weiter: „Wir wollen zeigen, dass es BIM-Kernkompetenz in Tirol gibt. Und warum sollten wir diese Kompetenz nicht in den deutschsprachigen Raum exportieren."

Hintergrund

Die Standortagentur Tirol nützt die zur Verfügung stehenden europäischen Mittel zum Ausbau der Tiroler Cluster. Die in den Clustern vernetzten Partner – Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Bildungsinstitutionen und Interessensvertretungen – nutzen Synergien, um ihre Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit in Kooperationen besser und effektiver zu stärken als alleine. Die jeweiligen Clustermanager bringen wie beim vorgestellten Kooperationsprojekt die richtigen Partner zusammen, prüfen Förderoptionen in Zusammenarbeit mit dem Förderservice in der Standortagentur Tirol, beraten zur entsprechenden inhaltlichen Ausrichtung und bleiben auch im Lauf von angeschobenen Projekten wichtige Schnitt- und Transferstelle. Zum Beispiel, wenn es darum geht, das Projekt und dessen Ergebnisse bei potenziellen Anwendern sichtbar zu machen. Zahlen, Daten und Fakten zur Clusterarbeit 2013 lesen Sie auf den Seiten 20 und 21.

Eine Frage der Schichten

Materialtechnologie. Das über das Land Tirol geförderte Material Center Tyrol soll heimischen Unternehmen den Zugang zum wissenschaftlichen Know-how rund um Material- und Dünnschichttechnologie erleichtern.

Wenn Georg Strauss erklärt, warum es seine Arbeit braucht, nimmt er die Brille zur Hand. „Dass Brillen eine Antireflexbeschichtung haben, weiß eigentlich jeder. Was aber nicht mehr viele Menschen wissen, ist, dass eine Antireflexbeschichtung aus mehreren Schichten besteht, Schichten, die sich im Nanometerbereich bewegen“, erklärt der Physiker, um gleich zu veranschaulichen, was ein Nanometer ist: „Ein Meter durch 1000 ist ein Millimeter, dieser durch 1000 ist ein Mikrometer. Und wenn man einen Mikrometer noch einmal durch 1000 dividiert, erhält man einen Nanometer.“ Insofern ist die Bezeichnung für das Arbeitsgebiet, mit dem sich Strauss beschäftigt, eigentlich ein Paradebeispiel für britisches Understatement –Dünnschichttechnologie. Seit mehr als zehn Jahren arbeitet Strauss im Forschungsbereich Vakuum- und Dünnschichttechnologie, gemeinsam mit Stefan Schlichtherle gründete er 2003 im Außerferner Pflach das Unternehmen PhysTech Coating Technology, um sich der Entwicklung, Optimierung und Charakterisierung von Beschichtungsprozessen zu widmen. Seit Sommer 2013 bringt er nun sein Know-how in das neu gegründete Material Center Tyrol ein. Das MCT soll in Innsbruck anwendungsorientierte Forschung im Bereich der Materialtechnologie, der Oberflächenfunktionalisierung und der Dünnschichttechnologie bieten. Forschung, die von den heimischen Unternehmen nachgefragt werden wird, ist sich Strauss sicher.

Ein kurzer Blick auf die österreichische Patentstatistik erklärt den Optimismus des Außerferners – bei der österreichweiten Verteilung der Patentanmeldungen aus dem Unternehmenssektor und der öffentlichen und kooperativen Forschung in industriellen Schlüsseltechnologien aus den Jahren 2000 bis 2010 kommen im Bereich Werkstofftechnologie 14,7 Prozent der Anmeldungen aus Tirol. Damit ist die Werkstofftechnologie hinter der Industriellen Biotechnologie die zweitstärkste industrielle Schlüsseltechnologie in Tirol. Ein weiterer Grund für das MCT: Heutzutage gibt es fast keine Produkte mehr, die nicht besondere Eigenschaften von Material und Oberfläche fordern. „Eigentlich läuft alles übers Material und die Oberfläche.

Heutzutage gibt es fast keine Produkte mehr, die nicht besondere Eigenschaften von Material und Oberfläche fordern.

Schichten als Verschleißschutz, damit sich z.B. Werkzeuge nicht so schnell abnützen. Schichten an der Oberfläche des Handys, damit die Fingerabdrücke nicht so stark sichtbar sind“, sagt Strauss. Nanomaterial kommt auch zum Einsatz, wenn es um schmutzabweisende Schichten, Antibeschlag-Effekte, Sonnen- oder Karosserieschutz, kratzfeste Beschichtungen etc. geht. Voraussetzung, um dies gezielt einzusetzen, ist aber ein genaues Verständnis des Materials, liegt doch der Erfolg in der richtigen Zusammenstellung von Materialien, in neuen Kombinationen oder Materialstrukturen und nicht zuletzt in der richtigen, weil technisch und wirtschaftlich optimalen Prozesstechnologie. „Das kann ein typisches Tiroler Klein- oder Mittelunternehmen allein nicht leisten. Aber auch große Betriebe mit eigenen Forschungsabteilungen arbeiten dort an ihren Kernkompetenzen und suchen sich für andere Erfordernisse Kooperationspartner“, so Strauss. Und so soll das Finden solcher Kooperationspartner eine der Aufgaben des MCT sein.
Viel Know-how ist an der Uni Innsbruck schon vorhanden: etwa das NanoLab am Arbeitsbereich für Materialtechnologie, wo Geräte für die Elektronenmikroskopie, Röntgendiffraktometrie und Nanoindentation zur Verfügung stehen, am Institut für Mineralogie und Petrografie beschäftigt man sich intensiv mit Oberflächenanalytik, am Institut für Physikalische Chemie mit Nanostrukturen. Ein Portfolio, das Strauss Unternehmen aus Nord-, Ost- und Südtirol, aber auch Südbayern und eventuell Salzburg zur Verfügung stellen will. Und wo die heimische Kompetenz (noch) nicht ausreicht, gibt es Kontakte zum Materials Center Leoben, aber auch nach Deutschland, etwa zu Fraunhofer-Instituten in Jena oder Braunschweig. Und schon wenige Monate nach dem Start des MCT kann Georg Strauss auf konkrete Projekte verweisen. „Es ist zum Beispiel Zimmer Austria, einer der weltweit führenden Hersteller von digitalen Textil- und Teppichdruckmaschinen mit Sitz in Kufstein, an uns herangetreten“, berichtet Strauss. Grund der Anfrage war eine Oberflächenanalyse bei speziellen Ventilen. „Mit der uns zur Verfügung stehenden Analytik konnten wir innerhalb von einem Monat Lösungsansätze liefern, um das Produkt zu verbessern“, sagt Strauss, für den das MCT damit einen Teil seiner Leistungsfähigkeit – das universitäre Know-how als Dienstleistung der Wirtschaft zur Verfügung stellen – unter Beweis stellt. Aber auch der zweite Teil – Forschungskooperationen – ist schon auf Schiene. Mit der Firma Sunplugged aus Mieming wurde beim Land Tirol ein Kooperationsprojekt eingereicht („Dabei geht es um die Verbesserung des Dünnschichtprozesses für Photovoltaik-Strukturen.“) und mit CarbonCompetence wird zurzeit an einem FFG-Projektantrag gearbeitet. „CarbonCompetence arbeitet mit Diamantschichten für spezielle Werkzeuge. Derzeit ist diese Schicht direkt auf dem

Georg Strauss: *„Wir wollen uns als Ansprechstelle für Materialtechnologie etablieren."*

Hartmetall, was zu Verschleißerscheinungen führt. Notwendig ist aber eine funktionelle Zwischenschicht, die gewisse Diffusionseigenschaften verbessert", umschreibt Strauss das Projektvorhaben. „Genau für diese Bandbreite soll das MCT stehen. Einerseits Dienstleistung, andererseits Forschungskooperationen", betont Strauss. Projekte, die einerseits finanziell unterstützt werden – für förderungswürdige Vorhaben in Kooperation mit dem Materials Center Leoben stellt das Land Tirol bis zu 1,2 Millionen Euro zur Verfügung, der Bund Mittel in doppelter Höhe, das MCT selbst erhält als Anschubfinanzierung Landesmittel in Höhe von 80.000 Euro –, und andererseits dazu führen sollen, das MCT mit den eingenommenen Drittmitteln direkt zu finanzieren.

Hintergrund

Das Material Center Tyrol hat seine Arbeit im Jahr 2013 aufgenommen und ist ein Best Practice-Projekt aus dem Handlungsfeld Technologietransfer der Standortagentur Tirol. Möglich wurde es durch die enge Zusammenarbeit der Standortagentur Tirol und des Clusters Mechatronik Tirol mit der Universität Innsbruck und dem transidee als Wissens- und Technologietransfereinrichtung an der Universität Innsbruck. Nach einer positiven Bedarfserhebung im Cluster Mechatronik Tirol zum Thema Materialtechnologie beantragte das transidee beim Land Tirol eine Anschubfinanzierung für eine eigene Transferstelle im Bereich Materialtechnologie. Diese wurde bewilligt und konnte mit Georg Strauss kompetent besetzt werden konnte. Das attraktive Angebot der Cofinanzierung gemeinsamer F&E-Projekte von Tiroler Unternehmen mit dem Materials Center Leoben wurde vom Land Tirol parallel lanciert und im August 2013 im Rahmen der Technologiegespräche beim Europäischen Forum Alpbach vorgestellt.

Impressum

Standortagentur Tirol

Geschäftsführung:
Dr. Harald Gohm

Alle Rechte vorbehalten.
Alle Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengetragen, jedoch kann für den Inhalt und die Richtigkeit keinerlei Gewähr übernommen werden.

Text:
Standortagentur Tirol
Andreas Hauser

Koordination:
Standortagentur Tirol,
Bereich Marketing & PR

Herausgeber und Medieninhaber:
Standortagentur Tirol
Ing.-Etzel-Straße 17, 2. OG
6020 Innsbruck

Bildquellen:
Land Tirol: (5, 8/1, 8/2, 8/3)
Standortagentur Tirol: (8/4, 8/5, 12, 13, 17/2, 21, 26)
Andreas Friedle: (11, 14, 15, 17/1, 18, 31, 34, 35, 37, 39, 42/2)
istock: (29)
Habcore: (32)
Sunplugged: (33)
Alpsolar: (36)
b.i.m.m: (38)
MCT: (41, 42/1).

Stand:
Innsbruck, April 2014

Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Hinweis:
Sämtliche Formulierungen in diesem Tätigkeitsbericht sind geschlechtsneutral zu verstehen und richten sich gleichermaßen an Damen und Herren. Der Verzicht auf beide Geschlechtsbezeichnungen dient ausschließlich der leichteren Lesbarkeit.

Standortagentur Tirol

Ing.-Etzel-Straße 17
6020 Innsbruck · Österreich
+43.512.576262 *t*
+43.512.576262-10 *f*
office@standort-tirol.at *e*
www.standort-tirol.at *w*